

Colberg

im Jahr 1807

17c

belagert und vertheidigt.

Bayer. Armee-Museum
Fachbuch N. D. Nr. 1000

2. Inf. Reg.
Kronprinz.

Nach

authentischen Berichten von mehreren
Augenzeugen.



Berlin,

bei Friedrich Maurer, 1808.

Universitäts-
Bibliothek
München

Sehrer's-
Bücher VII
München

V o r b e r i c h t.

Raum ist wohl über ein merkwürdiges Welt = Ereigniß so viel geschrieben und gedruckt worden, als über den letztern Krieg, seine Ursachen, Begebenheiten und Folgen.

In wenig Monathen fiel eine Sündfluth von Druckschriften, (größten Theils ohne Gehalt) über diesen Gegenstand. Natürlich befanden sich darunter auch Bela-

280

gerungsgeschichten von Festungen, die dem Sieger übergeben wurden, als: Danzig, Glogau u. s. w. In allen politisch-militärischen Zeitschriften war die Rede von irgend einer gefallenem festen Stadt. So begreiflich es nun im Allgemeinen ist, daß die Zeitgenossen die Ereignisse unserer Tage noch ein Mal an sich vorüber gehen sehen und sich lesend über Ursache und Resultat belehren wollen, so ist es gleichfalls besonders natürlich, daß die Meinungen über gewisse Dinge verschieden sind, daß manches Individuum lieber von Menschen hört und liest, die ihre Pflicht

erfüllten als von Unwürdigen, die sie — aus Schwäche oder Eigennuß — verabsäumten. Da es nun sichtbar erscheint, daß in Colberg größten Theils alles zweckmäßige gethan wurde, was die Möglichkeit gestattete, so mag dieses kleine Buch denn für einen Theil des Publikums, als ein Tropfen in den Ocean der Druckschriften unserer Zeit hervorgehen. Man wird freilich auch hier Thorheiten verzeichnet finden, aber dafür auch weit mehrere, dem Patrioten wohlthuende Züge; man wird ehrwürdige Namen finden, welche die eines Kleist, Jungsleben, Rom-

berg, Haack u. s. w. vergessen machen, wenn gleich die Umstände es hinderten, daß die Thaten der erstern so glänzende Resultate bewirkten, als die der letztern furchtbar waren. Gewiß interessirt die Geschichte einer Festung, welche pflichtmäßig vertheidigt wurde, das Publikum.

Ueberdieß aber ist dieses kleine Buch doch auch als ein Beitrag zur Geschichte des denkwürdigen Krieges von 1807 zu betrachten.

Beide Rücksichten bestimmten mich zur Herausgabe der gegenwärtigen mit nach und nach zugesandten Berichte. Als

der Druck derselben schon bis zum letzten Bogen vollendet war, erhielt ich noch von einem Bewohner Colbergs einen Nachtrag zu diesem kleinen Werke, der hier und da mit demselben nicht einerlei Meinung ist, der noch manches nicht uninteressantes liefert, was die ersteren Nachrichten mit Stillschweigen übergehen, und der einige topographische und historische Berichtigungen enthält. Da ich nicht Ursache habe die Wahrheitsliebe des Einsenders dieser Zusätze mehr, als die jener, welche die Materialien zu den erstern Bogen lieferten, in Zweifel zu ziehen, so glaube

ich dem Publikum einen Dienst dadurch zu erzeigen, wenn ich diese Zusätze der Belagerungs-Geschichte beifüge.

Ehe ich jedoch zur Belagerungs-Geschichte selbst schreite, mögen folgende topographische und historische Notizen über Colberg den Leser auf einen Standpunkt setzen, von welchem er richtiger über manches zu urtheilen vermag.

Der Herausgeber.

Col:

Colberg in Hinterpommern, ehemals die Hauptstadt des Bisthums und nachherigen Fürstenthums Camin, später eine bedeutende Hansestadt, jetzt die zweite Hinterpommersche Zimmedlatstadt, nach Stargard, eine Festung des zweiten Ranges, liegt unter dem 33°, 19' der Länge und dem 54°, 8' der Breite, $3\frac{1}{2}$ Postmeile von Treptow an der Rega und eben so weit von Ederlin, an dem Fluß Persante, welcher sich eine Meile davon gegen Norden in die Ostsee ergießt und hier den Hafen bildet. Die Stadt, durchgängig eine ebene Fläche, begreift in ihren Ringmauern 13,926 Rheinische Quadratruthen, da ihre Breite vom Münderthor bis an das Lauenburger 120, ihre Länge aber vom Gelderthor bis an das Ende der Baustraße 116 Rheinische Ruthen beträgt. Die drei Thore der Stadt sind: 1) das Münderthor, gegen Norden, welches nach dem Hafen

H.

führt, 2) das Gelder- oder Mühlen Thor, im Süden, (Straße nach Stettin und Berlin) und 3) das Lauenburger oder Stein Thor, das nach Eßlin und Königsberg führt, im Osten. Außerdem hat der Ort noch drei sogenannte Thürchen, Pforten nach dem Flusse hinaus.

Die Festungswerke sind in den Jahren 1770 bis 1773 nicht allein reparirt, sondern auch überall mit Außenwerken vermehrt und außer dem alten Kanal noch mit einem neugegrabenen und tiefen umgeben. Von den neuen Schanzen liegt eine, das Mänderfort genannt, an der Ostseite des Hafens mit gemauerten Wällen und einem Kasemattirten, welken, abgestumpftem Thurm, von welchem der Strand und die Miede bestrichen werden; eine zweite, bloß ein Erdwerk, an der Westseite des Hafens; eine dritte, die das Mänderfeld — so heißt die Fläche zwischen der Stadt und der Ostsee — bestreicht, auf dem Nikolai Kirchhofe, und eine vierte, gemauerte, die Morasttschanze genannt, gegen die Niederung und das Söderland vor dem Salzberge, in der Ecke, wo der sogenannte Holzgraben sich wieder mit der Persante vereinigt. Die stärksten Festungswerke sind vor dem Lauenburger und Gelder-Thore. Auf dem Bastion gegen die Domstraße ist ein kasemattirtes Gebäude,

das im Nothfall 5 bis 600 Mann von der Garnison in sich aufnimmt. Mehrere öffentliche Gebäude sind gleichfalls kasemattirt, und ein bombenfester Pulverthurm steht auf dem Walle. Massivere Baracken sind zwischen den Threden auf beiden Seiten des Flusses erbaut, und in den Festungswerken, befinden sich da und dort gemauerte Durchgänge. Seit der letzten Befestigung sind die alten Ringmauern der Stadt zum Theil hin und wieder eingefallen, zum Theil eingestossen, und an deren Stelle auf verschiedenen Punkten Kasernen und Bürgerhäuser angebaut. Die Festung ist ein Werk von 6 Bastionen, und hat ein ziemlich regelmäßiges Ansehen; an der West- und Südwestseite ist sie gegen feindliche Anfälle durch den Persantefluß, welcher sie hier umgiebt, gesichert; nach andern Richtungen hin ist sie außerhalb, erst während des siebenjährigen Krieges, durch die Anlegung einer dritten Encelinte von Schanzen, Redouten und Gliedern fortificirt worden. Hierzu gehören die obenberührten vier Werke, und dann die Schanze des Wolfsherges, (nordöstlich der Stadt) die Ziegel Schanze, (östlich) die Hohenberg schanze (südöstlich) und die Kanzenberg schanze (südlich) welche bis auf die letztere nur einen Bombenwurf von der Stadt entfernt liegen, und jetzt (1807)

ausgebessert und zum Theil vergrößert worden sind. Seit dem Jahre 1757, da der Gouverneur, Generalleutenant von Winterfeld starb, ist kein Gouverneur wieder ernannt worden, und der Commandant besorgt gegenwärtig die Gouvernements-Geschäfte. Die Anzahl der Häuser war im Jahre 1794, 815, worin, exclusive der Garnison, 4,319 Menschen wohnten. Das Feuer societäts Quantum von 1795 bis 1799 betrug 240,434 Rthlr. Der Seehandel kömmt seit mehreren Jahren in Abnahme, nachdem der Handel der Stadt Esblin emporkömmt. Im Jahr 1780 liefen aus dem Colberger Hafen 20 beladene Schiffe, dagegen im Jahr 1791 nur 17. Ein Theil der Stadt, vom Golderthor bis an die Mühlenbrücke, welcher vom Flusse ganz umgeben ist, heißt die Neustadt. Die Altstadt wird ein, 1/2el Melle von der jetzigen Stadt, nach Süden zu belegenes Dorf genannt, welches die erste Anlage des Ortes ist und von großem Umfange war, bis es in den Kriegen der Vorzeit niedergebrannt und nicht wieder erbaut wurde. Die nächsten Umgebungen des Ortes haben sumpfigen Boden, dann aber erheben sich einige Hügel, welche unglücklicher Weise so nahe sind, daß von ihnen aus, wenn sie im Kriege ein Feind besetzt, die Stadt sogleich beschossen werden kann. Dies ist

mit der Erhöhung jenseit des Dörckens Bullenwinkel, mit dem Hohenberge und der Altstadt der Fall. Noch ist auch der auf einer Erhöhung, ungefähr eine Viertelmeile von der Stadt, östlich, belegene Stadtwald deßhalb schädlich, weil sich dort der Feind sogleich sicher verbirgt.

Ferner sollten die Befestigungen des Gehölzes, die Maikuhle (eine Erhöhung auf dem linken Ufer des Flusses unmittelbar an der Ostsee) entweder sehr bedeutend seyn, oder das Gehölz selbst müßte rasirt werden; denn obgleich dieser Punkt den Hafen und also die Verbindung der Stadt mit der Ostsee und dem Erdboden vollkommen deckt, so lange er von eigenen Truppen besetzt ist, so ist, in dem Falle einer feindlichen Erstürmung dieser Befestigung und Occupirung derselben, auch sogleich jede Sicherheit der Festung verloren, weil sie nun ganz von der übrigen Welt abgeschnitten ist. Entweder muß diese waldige Erhöhung mit in die Festungswerke gezogen, oder sonst sehr stark fortificirt werden, und hinreichend mit sichern Truppen besetzt, oder die Bäume derselben abgehauen seyn, damit die wichtige Stelle von der Artillerie der Festung, des Mänderforts und der Morastchanze besprochen werden kann. Zwar sagt man, die Wurzeln der Bäume halten den sandigen Boden zu

sammen und verbürgen es also, daß der Hafen nicht versandet; aber die Wurzeln thun ohne Dämme dasselbe; auch kann man das Versandern des Hafens durch einzuwammende Pfähle verhüten. Die Lage des Salzwerkes, im unbeschützten Freien, ist auch nichts weniger als glücklich. Colberg hat niemals Sicherheit für seine Erhaltung, wenn die Festung belagert wird; dann liegt das Salzwerk auch in der Schutzlinie, sobald der Feind von Südwesten her andringt. Es muß entweder von dem eignen Geschütz zerstört werden, oder es giebt den Belagerern Schutz. In beider Fällen ein Unglück.

Colberg hat fünf Vorstädte; vor dem Gelderthor die Geldervorstadt, vor dem Mänderthor zwei; die nächste heißt die Pfannenschmieden; wo diese aufhört, geht die Röperbahn oder Mändervorstadt an, und reicht bis nahe an den Strand längs dem Hafen hin. Vor dem Lauenburger Thor ist die Lauenburger Vorstadt, und nördlich hin Stubbenhagen.

Die nahen Dörfer umher sind: Bodenhausen, eine Meile nordöstlich von der Stadt am Strande. Bullenwinkel, eine Viertelmeile östlich von Colberg, im Thal an der Erhöhung, worauf der Stadtwald liegt. Tramm, eine halbe Meile südostwärts in derselben Richtung. Zer-

nin, eine Meile von Colberg; etwas südlicher Necknin, eine halbe Meile von Colberg, Woberode und Buggentin südlich, ersteres eine halbe Meile, letzteres drei Viertelmeilen von Colberg auf dem rechten Ufer des Persantestusses; in eben der Richtung Altstadt, eine Viertelmeile von der Stadt. Ganz südlich, eine halbe Meile von Colberg. Kossentin, auf dem linken Ufer der Persante; etwas mehr nach Westen, unweit des Flusses, Selingow, eine Viertelmeile entfernt. Südwestwärts eine halbe Meile Pretmin, etwas westlicher drei Viertelmeilen Spie und eine Meile Nehmer. Westsüdwestlich eine halbe Meile Neu- und Altwerder; drei Viertelmeilen Altborck. Westwärts Neuborck, eine halbe Meile; mehr nördlich Papenhagen und Langenhagen, eine Meile entlegen. Westnordwestlich Wustrow (Vorwerk), Camp, (Fischerdorf auf einer Insel im Campschen See) und Robe, sämmtlich ein und eine halbe Meile von Colberg. Nordwestlich Deep, (das Colberger) Fischerdorf, eine Meile von der Stadt.

Colberg ist eine sehr alte Stadt, und war nach damaliger Art eine Festung; denn es hatte bereits vor dem Eintritt des eilften Jahrhunderts Mauern mit Thürmen besetzt, wohlverwahrte Thore,

und war mit einem Erdwall umgeben; zwischen diesem und der Mauer floß ein tiefer und breiter Wassergraben, der später ausgetrocknet ist.

Im allerersten Beginnen war es bloß eine Burg (Castell), die auf dem sogenannten Docksberge oder kleinen Nonnenholze lag. Neben dieser Burg wurde die Altstadt, ehemals von großem Umfange, angelegt, und dann erst die jetzige Stadt. Schon im Jahre 1105 oder 1107 war die Festung so bedeutend, daß der polnische Herzog Boleslaus III., als er die Pommeren zum christlichen Glauben zwingen wollte, den Pommerischen Fürsten Suantibor vergebens darin belagerte. Endlich gelang es dem erstern sich eines Thores zu bemächtigen, aber er wurde dennoch unter schrecklichem Blutvergießen wieder hinausgeschlagen. Boleslaus bestürmte hernach den Ort noch 8 Tage ohne Erfolg, plünderte und verwüstete die Vorstädte und die umliegende Gegend, zog endlich ab und nahm alle junge Mannschaft mit sich nach Polen; nachher soll sich ihm die Stadt freiwillig ergeben haben. Anno 1284 wurde Colberg Mitglied des Hanseatischen Bundes. Im Jahr 1447 fiel am Datzowischen See zwischen den Colbergern und Ebstörnern eine blutige Schlacht vor, welche die Colberger verlorren und wodurch

der alte Zwist der beiden Städte auf einige Zeit unterbrochen wurde. Das Domkapitel und die Bürgerschaft gerieth in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts wegen eines Salzinses, den die letztere an ersteres abgeben mußte, in Streit, woraus 1462 ein förmlicher Krieg entstand, in welchem der Bürgermeister Hans von Schlieffen die Stadt so muthig vertheidigte, daß der Widersacher Dionys von der Osten nichts auszurichten vermochte. J. J. 1530 wurden die evangelisch-lutherischen Glaubenslehren hier zuerst gepredigt. J. J. 1548 huldigte die Stadt dem Kaiser Karl V. Im Laufe des dreißigjährigen Krieges wurde die Stadt sehr mitgenommen. Den 5ten November 1627 mußte sie kaiserliche Truppen einnehmen, welche dann die Festung, zur Last des Landes, ausbesserten. Bürger und Bauern mußten dabei Hälfte leisten, und vor dem Lauenburger Thore ließ der kaiserliche Commandant die Vorstadt und Kirche abbrechen, und die Gartenbäume abhauen. Bei dem Ausgraben der Todten auf dem Kirchhose, entstand von dem ähblen Geruch eine Epidemie, (Pest) die innerhalb 6 Monaten 3,500 Menschen hinwegraffte. Die Wälle wurden erhöht, und an der Versante gegen die Schweden Schanzen angelegt. Sobald diese erschienen, brachen und brannten die Kaiserlichen

Vorstädte, Kirchen, Gärten, Ziegelscheunen, Kalköfen, die Altstadt mit der Burg, die Dörfer Neckenin, Woberode und Sellnow ab, nur die Salzkothen und Brunnen blieben unbeschädigt, das Salzhaus aber ging auch in Flammen auf.

Am 11ten September 1630, als die Stadt von den Schweden blockirt war, vernichtete eine Feuersbrunst in der Stadt 132 Häuser, und eine Kirche nebst Hospital. Die Kaiserlichen behaupteten sich in Colberg bis zum 2ten Februar 1631; an diesem Tage übergaben sie, wegen Mangel an Lebensmitteln, die Festung den Schweden unter dem Feldmarschall Horn. Bis 1653, also 22 Jahre, behielten die Schweden die Stadt im Besiz, und machten während dieser Zeit mit großen Kosten eine Nealfestung daraus, indem sie dieselbe mit breiten, tiefen Gräben, (in welche sie das Wasser aus der Persante leiteten) und mit hohen Wällen, Außenwerken und Blockhäusern versehen. Im Jahr 1653 am 1sten Junius räumten die Schweden die Stadt dem Churfürsten Friedrich Wilhelm (dem Großen), als dem rechtmäßigen Erbsolger der ausgestorbenen Pommerischen Herzoge, ein, nachdem derselbe ihnen den Besiz von Rügen, Stralsund und dem jetzigen Schwedisch-Pommern überlassen hatte. Colberg erhielt nun 400

Brandenburgische Soldaten zur Besatzung; der Churfürst stiftete hier eine Pommerische Ritterakademie, (welche unter König Friedrich Wilhelm I. nach Berlin verlegt und in das Institut des Kadettencorps verwandelt worden ist) und ließ die Festung 1655 in noch bessern Vertheidigungsstand setzen, indem das Münderthor mit einem Hornwerk versehen, und der bedeckte Weg mit scharf ausgehenden Winkeln und zwei Ravelinen gegen die Nordseite befestiget wurde. Weil aber die Stadt vor dem Gelderthore nur durch die Mauer, den Strom, und ein paar Nebouten vor der Brücke gedeckt war, so, daß die vor dem Thor helegenden Mühlen und Schleusen nebst der Wasserkunst bloß standen, so ließ König Friedrich I. ein Außenwerk über den Strom hinaus erbauen, mit Baracken für die Garnison besetzen, und mit einem Hornwerke bedecken. Seit der Zeit war die Festung ein Werk von sechs Bastionen und hatte ein ziemlich regelmäßiges Ansehen.

Im Jahr 1657, den 2ten Mai, schlug der Blitz in den nahe an der Persante helegenden Pulverturm, (welcher gerade damals mit 32 Centnern Pulver angefüllt war) sprengte ihn in die Luft, beschädigte und zerschmetterte eine Menge von Gebäuden und tödtete viele Menschen.

Im Jahre 1710 brannte die Hälfte der Mäurervorstadt ab. Im Laufe des siebenjährigen Krieges wurde die Stadt drei Mal von den Russen belagert, nämlich 1), vom 3ten October bis 1sten November 1758, 2), vom 28sten August bis 18ten September 1760, und 3) vom 24sten August bis 16ten December 1761.

In der ersten Belagerung wurde sie von den Russen, unter dem Commando des Generals von Palmbach, angegriffen; aber bei der tapfern und zweckmäßigen Gegenwehr des Commandanten, Major's (hernach Obristen) von Heyden, und der Garnison und Bürgerschaft, (welche mit ihren Compagnien ebenfalls zur Abwehr auf die Mälle zog) sahen sich die Feinde genöthigt, nachdem sie ihre Munition verschossen, und die Hälfte ihrer Armee, besonders durch Krankheiten verloren hatten, die Belagerung aufzuheben.

In der zweiten Belagerung legten sich 40 feindliche Schiffe, (10 Linienschiffe, 5 Fregatten, 3 Bombardiergallioten, 7 Brander und 15 andre Schiffe) unter den Befehlen des Russischen Admirals Mischoukoff auf die Mäde; sie hatten 3000 Mann Landungstruppen und 400 Seesoldaten an Bord. Acht Schwedische Schiffe stießen am 1sten September noch dazu. Die Landtruppen wurden mit einer

beträchtlichen Anzahl von Mörsern, Haubitzen und Kanonen vom schwersten Kaliber zur Belagerung ans Land gesetzt, und mit denselben vereinigtet sich, unter dem Commando des Generals Demidow, einige tausend Mann Russische Infanterie und Cavallerie. Stadt und Festung wurden zwar weder äußerst brav vertheidigt, von der Flotte und den Bombardiergallioten aber sehr beschädigt. Den 18ten September kam der Preussische General Werner mit einem Corps zum Entsatz, worauf die Feinde abzogen. (Auf diese tapfere Vertheidigung und Befretung ließ König Friedrich II. zwei Medaillen in Gold und Silber schlagen.) Die dritte Belagerung geschah zu Wasser und zu Lande. Die Russische Flotte, 50 Segel stark, wurde noch mit 8 oder 9 Schwedischen Schiffen verstärkt. Die Russische Landarmee, etwa 40,000 Mann stark, lagerte sich jenseits des hohen Berges (südostwärts) unter den Befehlen des Generals, Grafen Romanzow, weil aber ein 15,000 Mann starkes Preussisches Corps unter Prinz Eugen von Württemberg um Colberg her im Lager stand, so konnte dies nicht eher, als nach äußerster würdiger Gegenwehr des Commandanten (Heyden), und nach dem Abzuge des gedachten Corps genöthigt werden, am 16ten December zu

Kapituliren, und sich den 17ten dieses Monats an Romanzow zu übergeben. (Der brave Heyden machte diese Kapitulation für seinen König und das Vaterland so unschädlich als möglich, und kapitulirte nicht früher, als bis jede Aussicht zur Erhaltung gänzlich verschwunden war, und die Bürger dem Augenblicke entgegen sahen, in dem sie den Hungertod leiden würden.) Die 6 feindlichen Regimenter, welche nun in die von mehreren tausend Bomben größten Theils zerstörte Stadt als Besatzung gelegt wurden, brachten ansteckende Krankheiten mit sich, woran in kurzer Zeit 1,600 Menschen ins Grab sanken. Am 9ten August 1762 marschirten die Russen aus Colberg, und Preussische Garnison unter dem Obristen v. Langenau rückte ein.

Seit jener Zeit genoss der Ort der Erholung und einer beglückenden Ruhe. (Von der Ausbesserung und Vermehrung der Festungswerke in den Jahren 1770 bis 1773 war schon oben die Rede.)

Die im verfloffenen Jahre erfolgte Belagerung ist in Hinsicht auf Wachsamkeit und Einsicht des letzten Commandanten, auf Bravheit und Ausdauer der Besatzung, auf Treue und Muth der Bürger, ein würdiges Seltenstück zu der dritten; nur gestaltete das waltende Geschick die Katastro-

phe anders, und besser; denn die Belagerten genossen den Lohn ihrer Treue, ihrer Anstrengungen und Leiden: die Festung wurde dem geliebten Monarchen erhalten.

Wie es dahin kam? was die Colberger thaten und litten? an der Erzählung dieser Ereignisse stehen wir jezt.

Wie die, in den letzten Tagen des Octobers 1806, fast stündlich eingehenden Nachrichten von den Schlachten bei Jena und Auerstädt, von den Gefechten bei Saalfeld und Halle, auf die Bürger wirken mußten, ist leicht zu ermessen, wenn man weiß, wie thurig sie ihren Beherrscher lieben und ihm immerdar das höchste Glück wünschten. Dumpfes Schweigen lag auf der Menge; man getraute sich kaum die Neuankommenden zu fragen, wie sehr sich das Unglück des Staates noch gemehret habe. Leider ging eine Hiobsbotschaft nach der andern, eine Bestätigung nach der andern ein. Die Residenzstädte Berlin und Potsdam waren vom Feinde besetzt; täglich trafen Versprengte und Verwundete ein, man mußte nun der Annäherung der Französischen Armee entgegen

sehen, und eher noch, als man es glaubte, kam die Reihe, von ihnen zu hören, an die Colberger.

Schon am 8ten November 1806 wurde der Commandant, Oberst von Loucadou, durch einen Französischen Parlamentair von Stettin aus *) zur Uebergabe des Places aufgefordert. Obgleich derselbe damals der Forderung nicht entsprach, so konnten die Bewohner des Orts doch mit großem Recht erlangen, da die Belagerung nahe schien und die Festungswerke sich damals noch nicht im haltbaren Zustande befanden, wie sie auch von Anfang nicht zu den festesten gehörten. (Colberg ist, seiner Fortification nach, immer nur eine Festung vom zweiten Range. **) Doch für den Augen-

*) Unter andern Umständen wäre diese Aufforderung aus einer Entfernung von 17 Meilen die größte Demüthigung für den Commandanten gewesen; jetzt aber erschien sie als ganz natürlich: welche Begriffe mußten die Französischen Officiere nach den Capitulationen von Stettin, Küstrin und des Corps bei Prenzlau von der Treue und Tapferkeit eines Preussischen Befehlshabers haben.

**) Ihre Lage ist sehr glücklich: Bruch, Morast

genblick zog das drohende Ungewitter vorüber. Sey es, daß der Französische Oberfeldherr es für zweckmäßig hielt, alle entbehrlliche Truppen dem Gros der Armee nach Südpreußen folgen zu lassen, oder hielten die Gegner diesen Platz für zu unbedeutend, als daß sie sich damit aufhalten sollten; glaubten sie, daß er fallen müsse, wenn erst die ganze Weichsel von ihnen besetzt und er also im Rücken der großen Armee sey; oder hielt das in und um Colberg täglich aus versprengten, und sich selbst ranzloirten Preussischen Soldaten sich mehrende Schilsche Freikorps, wirklich kleinere Heerabtheilungen aus der Gegend zurück: gleichviel, der Ort blieb die Wintermonate hindurch frei, und das Gouvernement gewann Zeit, nicht nur die Festung, so viel als thunlich war, immer mehr zu fortificiren, mit Lebensbedürfnissen aller Art und mit Munition zu versehen, sondern auch die Garnison durch Errichtung neuer Bataillone aus der großen Menge von Selbstbranzloirten, welche stündlich herbei strömten, zu verstärken.

Für egoistische Einwohner wäre der letzte Umstand freilich kein Glück gewesen, denn die Last

und Wiesen umgeben sie rund umher auf mindestens eine Meilmeile.

der Einquartierung mehrte sich dadurch mit jedem Tage; aber die wackern Bürger von Colberg vergaßen sich, dachten nur den Zweck, dachten nur König und Vaterland und trugen, ermutigt durch den Gedanken, daß ihr Wohnort nie, und auf keine Bedingung dem Feinde übergeben werden müsse, gern diese Bürde. Jedermann war darauf gefaßt, sich unter den Trümmern seines Eigenthums begraben zu lassen, oder das geliebte Vaterhaus, das er als Kind, als Jüngling gekannt, im Aschenhaufen liegend zu sehen.

Was sonst selten ist, geschah hier. Die Schreckensnachrichten, welche täglich aus Stettin (kamen mochten wahr oder unwahr seyn) einkliefen, bewirkten hier das Gegentheil des sonst gewöhnlichen: sie belebten den Patriotismus, den Eblismus der Einwohner aufs neue, statt ihn zu lähmen.

Die Nachrichten von der Uebergabe Magdeburgs, Küstrins und Stettins ohne Gegenwehr empörte die Bürger von Colberg bis zum Zähneknirschen; man sah Thränen in ihren Augen; dann reichte einer dem andern die Hand und sagte mit gepreßtem Tone: So nicht mit uns, Nachbar! Gott wird uns bestehen, daß wir die uns drohende Last tragen; aber so darf es mit uns nicht kommen!

Um die von Stettin aus feindlicher Seite abgeschickten Detaschements beständig zu beunruhigen, und in dem Vorhaben, Kontributionen aller Art aus der Provinz beizutreiben, zu sichern, im Gegentheil alles königliche Eigenthum. Kassenbestände, Waffen; und Montirungsvorräthe nach Colberg zu befördern, hatte der damalige Sekondeleutenant (jetzt Major) von Schill *) im Dragonerregiment der Königin — welcher (mit einer Kopfwunde vom Auerstädter Schlachtfelde entkommen) sich hierher begeben hatte — ein Freicorps von Kavallerie und Infanterie errichtet, das der Festung in so fern wesentliche Vortheile verschaffte, als es so lange als möglich den Feind davon zurück hielt.

Die Stadt Wollin war vom Feinde besetzt. Der Grenadierkapitän von Waldenfels (sonst im Regiment von Zweifel) unternahm es, ihn daraus zu vertreiben; (es war zwischen dem 2ten und 10ten Januar) aber die Gegner waren zu zahlreich. Der Angriff mißlang, der Major von

*) Noch später soll er zum Obristen ernannt worden seyn.

Sargow, vom Depot des Kürassierregiments, vakant von Wallodz blieb, der Lieutenant von Heinze, im Dragonerregiment der Königin, wurde blessirt, und zwei Officiere (Lieutenant v. Grumbkow im dritten Musketierbataillon von Ostien und Lieutenant von Jagermann, im Regiment von Borcke) geriethen in Kriegsgefangenschaft. Ueberhaupt kostete den Preußen dieses Gefecht 100 Mann.

Als Schill in der Mitte des Monats Februar (den 16ten) den ihm überlegenen Feind aus der Stadt Stargard zu verdrängen beabsichtigte, wurden die Franzosen, deren Stärke sich durch das von Schwedisch-Pommern angekommene Corps des Marschalls Mortier bedeutend vermehrt hatte, auf unsern Platz und das Schillsche Corps aufmerksam, und griffen unter den Befehlen des Divisions-Generals Theullé die Stadt und das Amt Mangard, (10 Postmeilen von Colberg) welches letztere Schill fortificirt hatte, mit solcher Gewalt an, daß nicht allein das Schillsche Corps, sondern auch die ihm von hier aus zu Hülfe gesandten Detachements, welche schon durch das Gefecht bei Stargard sehr gelitten hatten, sich genöthigt sahen, auf Trepow an der Rega, und einige Tage später auf Colberg zu

retiriren. *) (Schill selbst wurde dabei verwundet und der Fähnrich Lesnowsky, im Regiment von Alvensleben, gerieth schwer blessirt in Gefangenschaft.) So war es also nöthig, bei dem Dorfe Sellnow (wo schon im siebenjährigen Kriege Befestigungen existirten) Verschanzungen aufzuwerfen, um den Feind sowohl von dieser Seite abzuhalten, als auch es zu verhindern, daß er nicht durch Communicationsbrücken von dem linken Ufer des Persantestusses auf das rechte übergehe. Die unlängst bei Altstadt erbaute große Fährbrücke war bereits im November 1806 abgebrannt worden, um damals schon der etwa ankommenden feindlichen Armee, so viel thunlich, den ihr vortheilhaften Uebergang über den Fluß zu erschweren. Es wurden also bei Sellnow und auf dem sogenannten Kauckenberge hinter Sellnow Schanzen angelegt, wozu aus dem siebenjährigen Kriege noch Grund vorhanden war. Bald sah man, daß man die Arbeit nicht vergebens unternommen hatte, denn in Kurzem erschien ein Theil des Französischen Heeres in der Nähe.

*) Die Gefechte brachten unsern Truppen einen Verlust von mehr als 200 Mann.

Folgendes ist aus dem Tagebuche der Belagerung (von einem Bürger Colbergs geschrieben) in der Hauptsache eine treue Abschrift.

Den 1sten März wurde unser Militär bei Neu-Brück *) vom Feinde verdrängt, wobei einige von unsern Leuten blessirt, und zwei Mann vom Feinde als Kriegsgefangene in die Stadt gebracht wurden.

Den 2ten März besetzte der Feind das Dorf Spie, eine Meile von der Stadt, und mehrere andere nahe belegene Dörfer.

Den 3ten März wurden unsere Leute in der Kaupenberger Schanze, eine Viertelmeile von der Stadt, und zugleich unser Commando bei Deep vom Feinde angegriffen; derselbe wurde aber auf beiden Punkten zurückgeschlagen. Auch wurde von draußen gemeldet, daß sich der Feind in einigen Abtheilungen über Groß-Festin und Ebrlin nach der Ostseite unserer Festung zog.

Den 4ten März wurde unsere Schanze auf dem Kaupenberge vom Feinde angegriffen. Aus der Festung wurden 4 Compagnien nebst 60 Jä-

ger zum Succurs herausgeschickt, die mit dem Feinde auf dem Pretminischen Felde Pelotomwelse, auch in einzelnen Haufen sich attackirten, bis Abends um 5 Uhr, da sie Handgemein wurden; der Feind wurde jedoch zurückgedrängt, und zog sich wieder nach den Dörfern Spie, Pretmin und Rossentln. Zwei Compagnien von uns blieben draußen, und die andern zogen sich in die Stadt.

Den 5ten März begann die Bürgerschaft vor der Lauenburger Thorvorstadt an der Ziegelscheune auf dem Damm eine Schanze aufzuwerfen, um die Vorstadt durch diese Schanze gegen den Feind zu sichern, und wurde damit den 6ten fertig. Bis zum 10ten dieses Monats waren einzelne und unbedeutende Plänkelleien zwischen unsern Leuten und den Feinden.

Den 10ten März kündigte uns die Lärrtrommel an, daß der Feind mit großer Macht von Ebrlin auf Fernin und Tramm ausgerückt sey, und obwohl nun von unserer Seite in aller Geschwindigkeit die, noch aus der Russischen Belagerung her, auf dem Hohen-Berge befindliche Schanze ausgebessert, und mit Geschütz und Mannschaft besetzt wurde, so zog sich doch der Feind sehr bald unterhalb dieses Berges auf den Stadtwald und das Dörfchen Bullenwinkel zu.

*) Eine Untersförsteröh, eine und eine halbe Meile südwärts von Colberg.

Den 11ten März. Der Feind kämpfte in kleinen zerstreuten Haufen auf dem Stadtfelde, und attackirte sich mit unsern Leuten; doch Abends zogen sich die Feinde nach Zernitz und unsere Leute in die Hohenberger Schanze zurück.

Den 12ten März. Der Feind hat sich ins Stadtfeld bis an den Strand gezogen, und so ist die Stadt von der Ost- und Westseite für den Augenblick gänzlich vom Feinde umringt. Ueberdeutende Artaten der Vorposten wie am 11ten.

Den 14ten März. In vergangener Nacht brannte der Feind Vulkanwinkel ab, und griff zu gleicher Zeit den Hohenberg mit solcher Ueberlegenheit an, daß unsere dort befindliche schwache Besatzung, nachdem sie die Kanonen zuvor nach der Festung zurückgeschickt hatte, sich auf die Festung zurückzuziehen, und jene Schanze dem Feinde zu überlassen genöthigt wurde. Natürlich besetzte der Feind auch sofort die Altstadt, und er war nun im Besitz des ganzen Versante-Ufers. Tags zuvor, den 12ten, waren die ersten Kanonenschüsse aus der Festung auf den Feind geschehen, und von dem Tage an datiren sich unsere größere Drangsale.

Heute wurde auf Befehl des Gouvernements die ganze Lanenburger Vorstadt abgebrannt. Man

kann leicht denken, welcher ein jammervoller Anblick dies für uns Städter, welcher ein schmerzlicher Verlust es für die Bewohner selbst war, und wie sehr durch diese, die sich nun natürlich alle nach der Stadt flüchteten, der Ort noch mehr mit Menschen überhäuft wurde. (Hätte man statt dieser die Altstadt abgebrannt, so hätten wir vieler Angst überhoben seyn können; denn die dort aufgepfanzte Batterie hinter den Altstädtschen Häusern that uns anfänglich den größten Schaden.)

Bei diesem Abbrennen wurde von Seiten des Militärs etwas grausam verfahren. Die Einwohner baten und winselten, um Gotteswillen nur eine Viertel- oder eine halbe Stunde noch mit dem Anzünden zu warten, daß sie noch ihre nöthigsten Sachen und Lebensmittel für Menschen und Vieh retten könnten. Aber es hieß: Nein! es ist so befohlen. *) Zum Theil wurde den armen Men-

*) Wahrscheinlich war es Nothwendigkeit, damit zu eilen; das sieht aber der, welcher dabei leidet, in der Regel nicht ein. Verdient der Commandant wegen dieser Maßregel Tadel, so ist es wohl deßhalb, daß er nicht frühere Vorberreitungen zum Abbrennen anbefahl.

schen nicht so viel Zeit gelassen, das lebendige Vieh aus dem Brande retten zu können, welches zum Theil mit verbrannte.

Durch diesen Umstand sind gegen 100 Familien an den Bettelstab und in das größte Elend gerathen, so daß sie kein Plätzchen behielten, wo sie ihr Haupt hinlegen konnten. Die Feinde schwärmten in kleinen Abtheilungen auf dem Stadtfelde bis 1000 Schritt von den Vorstädten umher, und stellten ihre Vorposten dicht an die sogenannten Magwiesen bis an die Salzwiesen, (auf der Ostseite der Stadt.)

Den 15ten März wurde von Preussischer Seite ein Siegesfest gehalten, *) und die Kanonen und Gewehre wurden von der Festung abgeschossen. Nachmittags um 4 Uhr kam ein Trompeter nebst Parlamentär vom Feinde an unsre Vorposten vor dem Lauenburger Thor, mit einer Aufforderung, und wurde dort von unserm Vicecommandanten abschlägig abgefertigt.

Den 16ten März Nachmittags schoß der Feind vom Hohenberge 3 Granaten bis über die Stadt,

*) Wahrscheinlich wegen der Eylauer Schlacht, in welcher die Russen gesiegt zu haben glaubten.

welche aber in der Luft platzten. Abends halb 8 Uhr gerieth des Obersten Loucadou (des Commandanten) Haus in Brand, ohne daß man hätte einen Schuß darauf fallen sehen oder hören.

Da die Pärmtrommel geschlagen wurde, der größte Theil der Bürgerschaft nach dem in Flammen stehendem Hause zum Eischen eilte, und dadurch in der Stadt großer Lärm entstand; so besorgte die Bürgerschaft eine Ueberrumpelung vom Feinde, weil die Stadtgraben zum Theil mit Eis belegt waren; was wir übrigens hierüber präsumirten, verschweige ich. *)

Zu unserer eigenen Sicherheit resolvirten sich einige Bürger, Patrouillen auf den Wällen zu machen. Halb 11 Uhr zeigte diese Bürgerpatrouille an, sie wäre vom Mänder-Thor bis ans Lauenburger Thor, von da, und von der Mählenthorwache bis an das äußerste Hornwerk Geldern gegangen, und hätte auf dieser ganzen Strecke von

*) Das Feuer und der gestrige Parlamentär schienen der Bürgerschaft vielleicht Verbindung zu haben. Wenigstens geht hieraus hervor, daß der Commandant nicht das Vertrauen der Bürger besaß, wofür er aber auch, unrichtig genug, nicht das geringste that.

Wällen nur 7 Mann Wache angetroffen; bei den meisten Kanonen und Pulverwagen, welche auf den Wällen standen, waren keine Wachen zu finden.

Man fand nöthig, diese Unachtsamkeit dem Commandanten anzuzeigen, und deßhalb verfügte sich die Bürgerpatrouille um halb 11 Uhr nach dem Posthause, wohin sich der Commandant, während sein Haus in Feuer stand, geflüchtet hatte, und ließ melden, daß sie dem Herrn Obersten nöthig hätte, zu rapportiren; aber der Commandant ließ an die Bürgerpatrouille sagen: er hätte sich schon zur Ruhe begeben, und liesse sich jetzt nicht mehr sprechen. (NB. Sein Haus brannte und der Feind war vor der Stadt) *)

O unglückliche Festung! Unser Muth schwindet, und wir sehen unser Unglück voraus, wenn uns unser König nicht einen andern und braven Commandanten schenkt.

In dieser Besorgniß setzte die Bürgerschaft ihre Patrouillen auf den Wällen die ganze Nacht hindurch fort.

*) Daß man doch überall Gelegenheit findet, Pflächterverletzungen aus Bequemlichkeit und Sorglosigkeit zu rügen!

Den 17ten März, um 3 Uhr Morgens, war das Feuer im Commandantenhause in so weit gedämpft, daß es nicht weiter um sich greifen konnte.

Der Feind warf oberhalb der Altstadt beim Baum des Nonnenholzes eine Schanze auf, und streifte einzeln auf dem Stadtfelde umher, brach die Gallien-; Ziegelscheune bei Bullenwinkel und den übrigen Theil von Bullenwinkel selbst ab, und brauchte die Trümmer zur Erbauung eines Lagers auf dem Hohenberge. Es entstand heute wieder in des Commandanten Hause Feuer, welches aber, wie das erste, bald gedämpft wurde; doch es entstand ohne Geschloß — abermals eine Bedenklichkeit!

Den 18ten März. Der Feind zog sich Colonnenweise nach der Altstadt, und man erfuhr, daß derselbe eine Brücke bei Rossentln über die Persante schlug.

Den 19ten März. Aller Augen waren auf die Schanze bei Sellnow gerichtet, welche von der Garnison abwechselnd besetzt wurde.

Heute am frühen Morgen weckte uns leider der fürchterlichste Kanonendonner und das heftigste Gewehrfeuer aus dem Schlafe, und verkündigte uns, daß der Feind unsere Truppen aus jenen Verschanzungen und aus dem Dorfe Sellnow selbst verdrängt hatte, und wir mußten mit einem

schmerzlichen Gefühle sehen, daß, wenn gleich unsere Truppen mit Löwenmuth kämpften und ihnen aus der Festung so viel Soldaten, als entbehrt werden konnten, zur Hilfe gesandt wurden, um jene Positionen wieder einzunehmen, sie doch der Uebermacht weichen mußten, nachdem es viele Tödtte und Verwundete von beiden Seiten gegeben hatte. *) Zugleich erschien der Feind auch im Süderlande, setzte sich hinter das Gradierwerk, und feuerte auf unsere Leute, die beim Saltgenberge standen. Aus der Altstadt wurde auch mit einer Kanone vom Feinde auf unsere Schanze am Struckertsberge geschossen, dagegen schoß aber auch die Festung aus allen Batterien auf den Feind und auf die Altstadt.

Abends um 6 Uhr verließen unsere Grenadiere die Struckertsberger Schanze, und gingen mit ihren beiden Kanonen nach der Festung, dagegen besetzte ein Commando des Schillschen Corps frei:

*) Bei dieser Gelegenheit wurden verwundet: Lieutenant v. Pannewitz, (Regiment v. Zenge) Lieutenant Schmidt, (Regiment v. Kauffberg) Lieutenant v. Eiderhorst, (Husarenregiment v. Ufedom), Fähnrich v. Peterzdorf, (vom dritten Bataillon v. Dvstien.)

willig dieselbe und behauptete sie die Nacht hindurch. Der Commandant ließ befehlen, auch die Geldervorstadt abzubrennen, wogegen sich der Altmelster Schill setzte, so, daß sie weder abgebrochen, noch abgebrannt werden sollte, so lange keine Leute noch nicht vom Feinde überwältigt wären. Das Schillsche Corps hielt diese Nacht Stand gegen den Feind, und die Vorstadt blieb noch stehen. Heute wurde auch unser Commando bei Deep verdrängt, und es zog sich mit seinem beiden Kanonen zurück.

Den 21sten März Morgens überfiel ein Commando von 30 Mann Preußen die feindlichen Vorposten am Oststrande, bei dem Saltinen-Torfsünder, in der Wohnung des Torfspectors Hofensfeld, machte 7 Gefangene, tödtete 18 oder 20 Mann, und kam mit einiger Beute zurück. Aber diese kleinen Siege führten keine glückliche Resultate herbei.

Die Einnahme der Kaukenberger Schanze und des Dorfes Sellnow hatte dann auch das Abbrennen der Gelder-Vorstadt zur Folge, und wir mußten uns nun darauf beschränken, dem Feinde so viel Batterien als möglich in der Nähe der Festung entgegen zu stellen, und ganz vorzüglich darauf zu sehen, daß unsere Hauptkommunikation mit

dem Meer und der übrigen Welt (das ist der Hafen) nicht gesperrt würde. Deshalb wurde die auf der westlichen Seite desselben liegende Maikuhle rings umher mit Verschanzungen couronnéet, und obwohl an der östlichen Seite der Hafen schon an und für sich, durch das dort liegende Werk (Münderfort genannt), dominirt wird, so wurde doch da, wo sonst der Baumgarten stand, welcher ganz abgehauen ist, noch eine Redoute aufgeworfen, die Kirchenschanze (die davor liegende Münderische Kirche wurde ebenfalls abgebrochen) noch weit mehr befestigt, und außerdem in der Gegend, wo sonst der fünfte Pulverschuppen stand, auf dem sogenannten Wolfsberge, eine Schanze angelegt, *) welche, nachdem sie ihre Vollkommenheit erreicht hatte, eher ein kleines Festungswerk, als eine Feldschanze zu nennen, und deshalb später dem Feinde sehr schädlich war.

Den 22sten März wurde die Stadt:Zegeleit auf Befehl des Commandanten abgebrochen, und an der Maikuhle unsrer Seite geschantzt. Der Feind verfertigte oberhalb der Persante Flüße von Balken,

*) Hier war schon im siebenjährigen Kriege eine Befestigung.

fen, um damit, wie man vermuthete, einen Angriff von der Seite des Flusses zu unternehmen.

Nachmittags um 3 Uhr war ein Vorpostengefecht zwischen dem Bullenwinkel und dem hohen Berge. Um 4 Uhr zeigte sich der Feind in einigen kleinen Abtheilungen bei dem Spinnkothlen (westwärts), und machte Wiene nach der Maikuhle zu gehen. Es rückten einige 60 Mann Kavallerie und ungefähr 200 Mann Infanterie sogleich aus der Festung dem Feinde entgegen, worauf sich derselbe über die Spinnkothlen zurückzog; unsre Leute begaben sich auch darauf wieder in die Festung, ein Theil blieb aber im Siederlande, um den Hafen zu decken.

Den 23sten März. Der Feind kam heute wieder mit 30 Mann Infanterie und einigen 20 Mann Kavallerie von Sellnow über die Spinnkothlen bis an den Strand, wurde aber sogleich von uns zurückgeworfen. Von uns waren 2 Mann blessirt und 1 Mann vom Feinde erschossen.

Den 24sten März. Durch Kundschafter wurde berichtet, daß der Feind eine Brücke bei Altstadt über die Persante geschlagen hatte, worüber er sich von der Lauenburger Seite stark heranzog und Vorbereitung traf, die Maikuhle zu stärken und sich des Hafens zu bemächtigen.

Den 25ten März. Heute erbot sich die Bürgerschaft, zur Erleichterung des Militärs, (denn die Garnison hat, den ganzen Winter hindurch, Tag und Nacht auf den Festungswerken campiren müssen) die Hauptwache zu besetzen, welches auch angenommen und bis zum erfolgten Waffenstillstande fortgesetzt wurde. Von der Hauptwache aus wurden Postirungen auf die Batterien der Wälle detachirt, die alle zwei Stunden von denen auf der Hauptwache abgelöst wurden. Jeder Bürger hatte sein geladenes Gewehr und 60 Patronen bei sich. Zugleich wurden zwei Bürger von der Hauptwache an jedes Thor detachirt.

Es bestätigte sich vollkommen, daß der Feind seine stärkste Macht nach Sellnow über die Kommunikationsbrücke zog, und es schien sein Plan, diese Nacht die Maikuhle zu stürmen und auch zu gleicher Zeit am Ostfrande den Hafen zu überfallen. Das Schillsche Corps rückte nach dem ersten Punkte, die Grenadiere nach der Ostseite, es blieb aber alles ruhig.

Den 26ten März. Diesen Morgen um 2 Uhr trafen 300 Mann Kavallerie von dem Schillschen Corps aus der Gegend von Stolpe längs dem Strande ein; sie hatten sich zwei Mal, bei Borzenhagen und bei dem Salinen; Torfmoor,

durchgeschlagen und daselbst 7 Feinde niedergelassen.

Nachmittags um 2 Uhr machte der Feind mit einem kleinen Corps von einigen 100 Mann einen Anfall bis 2000 Schritt gegen die Maikuhle vor. Ein Theil des Schillschen Corps, Infanterie und Kavallerie, rückte ihm mit zwei Kanonen entgegen, und trieb ihn zurück. Auf Befehl des Gouvernements fing man an, einen Theil der Maikuhle niederzuhauen. *)

Der Feind hatte einige Boote von Hencken- und Funckenhagen zur Aye nach Altstadt bringen lassen, um entweder eine Kommunikationsbrücke über die Versante zu schlagen, oder auch vielleicht mittelst der Boote einen Sturm auf der Versante gegen die Festung zu wagen. Es wurden sogleich Vorkehrungen getroffen, mehrere Schwemmbäume in die Versante gelegt, auch Kanonen auf Sülflows Hof aufgestellt, von wo die Versante bestrichen werden konnte. Dann und wann desertirten einige von der Garnison und giengen zum Feinde über.

Den 27ten März. Heute wurden auf Be-

*) Warum nicht ganz? Es war zweckmäßig.

fehl des Gouvernements die Trümmer und Mauern auf der Lauenburger Vorstadt niedergehauen und dem Erdboden gleich gemacht.

Den 20ten Vormittags drang der Feind ungefähr 250 Mann stark vom Busch vor; unsere Leute stellten sich ihm aber muthig entgegen, worauf er sich wieder zurückzog.

Einige Boote kamen von Rügenwalde mit einigen Kanonirten und mit Kriegsbedürfnissen.

Gleichfalls kam ein Dänisches Schiff mit 150 Mann Kanonirten in unserm Hafen an.

Nachmittags drang der Feind mit einigen 100 Mann von Neu Werder auf die Matkühle vor; ein Theil des Schillschen Corps empfing ihn mit zwei Kanonen, worauf er nach einer kurzen Attacke retirirte.

Den 1sten April. Die Feinde campirten einzeln auf dem Stadtfelde vor dem Gelder Thor, (auch vor dem Lauenburger Thor) mit denen wir uns aus allen Punkten herumschoffen. Nachmittags steckte der Feind die Salzkothle beim Sichtkamp *) im Stedelande in Brand, wollte auch so mit dem neuen Graberwerk verfahren, wurde aber zurückgetrieben.

*) Ein kleines Gehölg.

Den 2ten April. Diese Nacht ist das Haus des Torinspectors Hofenfeld auf dem Salinens Torfmoor vom Feinde niedergebrannt. Vormittags sah man auch einen Theil von der Altstadt brennen. Es zeigten sich auf dem Berge bei der Altstadt an 80 Mann feindliche Kavallerie in kleinen Abtheilungen; deshalb wurde von der Festung einige Mal dahin geschossen.

Nachmittags machte der Rittmeister v. Schill einen Ausfall aus der Matkühle nach dem Stadtorfmoor, warf dem Feinde die Brücke daselbst ab, kam mit zwei Gefangenen und etwas Beute zurück, nachdem einige Feinde getödtet waren.

Den 3ten April. Da der Feind sich dem Anscheine nach in die Altstadt logirte, wurde dieser Punkt von uns mit Bomben und Granaten stark beschossen und Mittags wirklich in Brand gesteckt; da aber fast jedes Haus einzeln steht, so brannte nur ein kleiner Theil davon nieder. Nachmittags kamen einige Feinde vom Stadtwalde an den Strand, um den äußersten Pulverschuppen auf dem Wändersfelde in Brand zu stecken; unsere Leute hinderten es und lieferten ihnen ein Gefecht. Der Feind aber, der vom Busch aus sogleich Verstärkung erhielt, umzingelte unsere Leute, und nachdem

er uns den Lieutenant Fischer (vom Jägercorps) auf der Stelle getödtet, 4 von unsern Jägern blessirt und 18 zu Gefangene gemacht hatte, eilte er mit diesen, so schnell als möglich dem Stadtwalde zu. Die braven Schillschen Husaren jagten aber auf der Stelle dem Feinde im fliegenden Galopp nach, holten ihn wirklich ein, befreiten ihre 18 Kameraden, hieben noch einen feindlichen Officier und 8 Mann nieder, und kamen mit einem feindlichen Officier, 7 Gemeinen, (worunter einige schwer blessirt waren) mit 15 Pferden und andrer Beute um 4 Uhr in die Stadt.

Den 4ten April. Von Rügenwalde kamen 3 Boote mit Stanzionirten. Heute wurde befohlen, alle Alte und Müßiggänger mit diesen Booten nach Rügenwalde zu bringen. (Es unterblieb aus unbekanntem Ursachen.)

Der Feind hat sich in einigen Tagen um ein ansehnliches vermehrt. Das Schillsche Corps besetzt Tag und Nacht die Maikuhle, und beschützt dadurch den Hafen.

Den 5ten April. Heute wurde durch Trommelschlag von dem Gouvernemente bekannt gemacht, jeder, der den zur Stadt gehörigen Fichtkamp niederhauen helfen wolle, könne sich das Holz zueignen. Man begann damit.

Einige Boote von Rügenwalde mit 130 Mann Stanzionirten trafen ein, und exportirten bei der Rückfahrt an 30 Menschen, die in der Festung zu nichts nützen konnten.

Der Französische Marschall Mortier ist bei dem Blockade-Corps angelangt, und hat sein Hauptquartier in Zernin genommen.

Ein Parlamentair lieferte für die feindlichen Gefangenen eine Summe Geldes zur Verpflegung.

Nachmittags rückte der Feind wieder gegen die Maikuhle vor, wurde aber bald wieder zurückgetrieben. Diese unbedeutenden Scharmügel wurden täglich wiederholt.

Den 6ten April. Da heute der Fichtkamp niedergehauen und die Stämme nach der Stadt zu gefahren wurden, so rückte der Feind mit einer Kanone aus der Sellnowischen Verschanzung, unweit dem Fichtkamp aufs Feld, und schoß theils mit Kugeln, theils mit Granaten auf die arbeitenden Leute, die zum Theil die Flucht nahmen. Auch rückten an 100 Feinde von Werder an den Strand, wurden aber von einem Theil des Schillschen Corps zurückgetrieben. Heute kam ein Schiff, mit 6 Kanonen beladen, von Schweden auf unsrer Dibeide an; auch trafen 42 Mann Stanzioniere,

die sich über Rügenwalde am Strande durch den Feind geschlichen hatten, ein.

Den 7ten April. Obgleich der Feind auch heute auf unsre Leute im Sichtkamp schoss, wurde doch keiner beschädigt.

Nachmittags machte derselbe einen starken Angriff auf die Matkuhle mit 400 Mann, schoss auch mit Kanonen von der Splinkothje, wurde aber von dem braven Schillschen Corps und durch Kanonenerfeuer aus der Matkuhle zurückgeschlagen. Der Feind hatte hierbei 14 Mann Todte und mehrere Blessirte; von unsrer Seite waren keine Todte, wohl aber 8 Blessirte.

Den 9ten April, Morgens um 4 Uhr, unternahm der Feind wieder einen starken Sturm mit einigen 1000 Mann auf die Matkuhle, wurde aber von dem wachsamem Schillschen Corps und von der Artillerie der Festungswerke zurück getrieben, und soll, nach Aussage der Landleute, eine große Menge Todte und Blessirte gehabt haben. Von uns wurden 9 Blessirte und ein lebensgefährlich blessirter Feind in die Stadt gebracht.

Vormittags kam ein Bote von Swinemünde mit Depeschen von einem General-Adjutanten des Königs von Schweden und der Nachricht an: „Der Feind sey von Stralsund vertrie-

ben, Demmin, Anclam, die Insel Usedom von den Schweden occupirt und diesen dabei eine beträchtliche Menge an Proviant, Munition und baarem Gelde in die Hände gefallen,“ welches unser Commandant dem Feinde notificirte.

Den 10ten April. Diesen Morgen kamen zwei Ueberläufer (Holländer) von den feindlichen Vorposten. Nachmittags rückten die Feinde an 1000 Mann von Neu-Werder gegen den Strand, und machten Miene, die Matkuhlen-Schanze anzugreifen; da aber das Schillsche Corps sogleich in Bereitschaft stand, den Feind zu empfangen, auch einige Kanonenschüsse aus der Matkuhle mit gutem Effect dahin gethan wurden, retirirte derselbe, kam aber mit Verstärkung wieder. Die Schillschen Jäger und Schützen wurden mit ihm handgemein, worauf derselbe vollkommen über die Splinkothjen retirirte.

Den 11ten April kam ein Schwedisches Jagdschiff von Stralsund auf unsrer Rheide an, welches hier einige Preussische Officiere aussetzte und dann als Postschiff nach Memel ging.

Vier Boote kamen von der Caminschen Bucht mit mancherlei Lebensmitteln an, und brachten die gute Nachricht: „Die Schweden trieben die Feinde über Swinemünde vor sich her;

ein Theil ihrer Scherenflotte hätte schon die Wollner Brücke abgeschossen, und vermuthlich würden sie auch Wollin selbst einnehmen, wo nur 150 Mann feindliche Besatzung stände.“

Der Feind zog sich über die Kommunikationsbrücke zahlreich nach Sellnow. Von Zeit zu Zeit sahen wir einzelne Deserteurs vom Belagerungs-corps in die Stadt einpassiren.

Den 12ten April. Die Belagerer rückten mit einigen 1000 Mann von der Spinnkothse nach dem Strande, und machten Pläne, die Malkuhlen-Schanze zu stürmen. Das ganze Schillsche Corps ging dem Feinde entgegen, und beurkundete wie immer, auch jetzt seinen Muth. Nicht genug, daß es ihn zurückgeworfen hatte, sondern es verfolgte ihn auch noch, stürmte die Spinnkothens-Schanze, trieb ihn mit zwei Kanonen aus Neu- und Alt-Werber, und nachdem seine Wachhütten auf dem Felde in Brand gesteckt waren, trieb es ihn noch bis in die Sellnowsche Verschanzung. Wäre damals von unserm ersten Commandanten nur zugegeben worden, daß einige Compagnien nach Sellnow gegangen wären und von dem Damme aus den Feind angefallen hätten, (wie Schill vorschlug) Sellnow wäre ohne Zweifel übergegangen, und das ganze linke Persantenfer befreit

worden; denn nach Aussage der Landleute soll in Sellnow schon alles auf Wagen gepackt worden, und alles so in Furcht gewesen seyn, daß wir nur noch eine halbe Stunde hätten anhalten sollen, um unsern Zweck ganz zu erreichen.

Sicher hätte der Feind, wenn Loucadou Schills Plan durch Unterstützung begünstigte und das Dorf von der Gelder-Vorstadt aus angreifen ließ, diese für ihn vortheilhafte Position verlassen, und die Gefahr entfernte sich ~~wieder~~; aber Loucadou beneidete Schill um sein Glück, haßte ihn seiner Talente wegen, und besaß Eigensinn und Dunkel genug, ihm zuwider zu handeln, um seine Würde als Commandant und Obrist zu dokumentiren.

Bei diesem äußerst scharfen Gefecht hatten wir 42 Blessirte und 5 Todte. Der Feind hat über 70 Mann verloren, 5 Gefangene wurden in die Stadt gebracht. Drei Preussische Officiere, (welche sich hier, so wie alle andern, angefeuert von Schills Einsicht und Muth, sehr brav hielten) wurden verwundet. 1) Lieutenant von Dierzelsky, im Dragonerregiment König von Waltern, 2) Lieutenant von Quistorp, im Regiment von Senge, 3) Lieutenant von Chiminsky, sonst Junker im Regiment Prinz v. Oranien.

Den 15ten April ging, zum Leidwesen der Garnison und der Bürger, der nunmehr zum Rittmeister ernannte wackre Schill für seine Perion zu Schiffe nach Swinemünde und Schwedisch-Pommern, um dort Vorbereitungen zu einer Diversion zu treffen, welche durch Schweden und Preußen von Stralsund aus im Rücken der Franzosen gemacht werden sollte. Mit Trauern sahen wir ihn abreisen, denn Jedermann hatte den kräftigen, gutmüthigen und bescheidenen Menschen lieben und achten gelernt.

Ehe wir ganz von ihm scheiden, möge hier nachträglich noch einiges zur Erinnerung an ihn stehen.

Im Anfange dieser Belagerungsgeschichte wurde erzählt, wie und wann er nach Colberg gekommen, und was er beabsichtigte; hier wollen wir etwas von dem sagen, wie er seinen Entschluß ausgeführt. Diese Erzählung gehört wesentlich zur Sache, in so fern seine Handlungen zur frühen Vertheidigung der Festung bestrugen, indem er mit seinem täglich wachsenden Trupp vom November 1806 bis gegen das Ende Februars 1807 feindliche fliegende Corps aus der Nähe von Colberg zurückhielt.

Seine bei Auersstädt erhaltene Wunde war

noch nicht geheilt und sein Kopf trug noch den Verband, als er einige seiner Freunde beredete, in seiner Gesellschaft einen Streifzug in der Nähe zu unternehmen. Es glückte, er nahm einige Mitglieder der feindlichen Armee, die sich zu weit von Stettin entfernt hatten, gefangen, und führte sie nach Colberg. Das machte Aufsehen; sein Häuflein vergrößerte sich. Nun eilte er wieder hinaus nach den nahen Orten, nahm die dortigen königlichen Kassenbestände in Empfang und sandte sie nach Königsberg. Die täglich herbeiströmenden Selbstrequisitionen schlossen sich ihm zahlreich an. Er bat nun den Commandanten Loucau, diesen Leuten Montur und Waffen zu geben, aber dieser schlug das, unter dem Vorwande, daß er dazu nicht autorisirt sey, ab. Schill hatte das allenthalben in den Kassen vorgefundene Geld hierzu zu verwenden können, aber er sah dieß als ein Eigenthum des Königs an, das er nicht anwenden dürfe; auch waren seine Leute ihm genug zuthun, um unbewaffnet und unbekleidet bei ihm anzuhalten. So sah man denn das ständlich sich vermehrende Freicorps in Bürgerkleidern, mit alten aufgerastten Degen, Säbeln und Schießgewehren, (die man an Bindfaden und Stricken über die Schultern gehängt trug), einherziehen;

seiner Untergebenen ließen sich alles um so eher gefallen, als er selbst sich nicht im mindesten von ihnen auszeichnete.

Was ihm, unter diesen Umständen (bei der geringen Summe seiner Kräfte) möglich war, das that er ungetheilt. Er nahm auf der Militärstraße von Stettin nach Südpreußen feindliche Transporte mit ihren Bedeckungen, und andre kleine Trupps gefangen, erbeutete Geld, Munition, Waffen und Lebensmittel, fing Kourliere auf u. s. w. Das alles lieferte freilich im Allgemeinen keine glänzenden Resultate, aber für Solberg war es sehr wichtig, denn er hielt feindliche Trupps, die nicht sehr zahlreich waren, von unserer Gegend ab, legte ihrem Marsche Schwierigkeiten in den Weg, drückte die Avantcorps oft zurück, und machte ihnen Schritt vor Schritt das Terrain streitig. Er besaß zu diesen Unternehmungen nicht allein den Muth, sondern auch Schlanheit genug, sie vorzubereiten. Oft schlich er sich selber verkleidet in die vom Feinde besetzten Orte und erforschte die Stärke der Besatzung, die Zeit, wann irgend ein Transport, ein Commando, ein Kourlier abgehen und welchen Weg er nehmen werde. Selten mißlang ihm dann seine Expedition. Wo er in Person nicht erscheinen durfte, dahin kamen seine

Getreuen, oder er wußte sich auch in jenen Orten Kundschafter zu gewinnen, die ihm meldeten, was ihm zu wissen nöthig war. So stattete ihm ein Preussischer Officiant, in einem Orte wohnend, wo feindliche Garnison war, von Zeit zu Zeit Bericht ab, zu welcher Stunde ein Trupp oder ein Transport mit einer Bedeckung, von so und so viel Mann, da und dort zu treffen seyn würde, welches derselbe wußte, da er für die feindliche Armee zu arbeiten gezwungen war; und Schill, der nun über alles belehrt war, überraschte die Sorglosen mit einer überlegenen Zahl von Soldaten auf der Straße, und nahm sie gefangen. Lange giug das gut. Endlich wurde man Französischer Seite aufmerksam auf diesen Menschen; er wurde beobachtet, war aber schlaun genug, seine Wächter zu betränken, und dem Partschzügler fortwährend zu melden, was zu seiner Kenntniß gelangte. Als den Franzosen später gar kein Zweifel mehr über die Handlungen dieses Menschen blieb, sollte er arretirt und bestraft werden, aber er ahnete sein Loos, entfloh zu Schill, diente in seinem Freicorps, hielt sich brav, und war am Ende des Krieges Officier bei demselben.

Einmal — sein Trupp war damals erst 17 Mann stark — war er auch auf einem Zuge. Da

Hörte er, daß ein Haufe feindlicher Truppen eine namhafte Summe Geldes, (welche er in mehreren Preussischen Cassen in den Ortschaften der Gegend gesammelt hatte), nahe an dem Orte, wo er sich so eben befand, vorbeiführen würde. Er verbirgt sich mit seinen Leuten ins Gebüsch, überfällt die Feinde, zerstreut sie, und führt das Geld nach Colberg, von wo er alles nach Königsberg spedirte.

Schills Corps vergrößerte sich, aber auch die Gefahr, denn es näherten sich im Laufe des Winters. Detachements von den Franzosen oder vom Rheinbundeskontingent, welche nur zu oft wie bei Stargard und Naugard — so zahlreich waren, daß er ihnen nicht mit Erfolg zu widerstehen fähig war. Erbat er sich von Loucadou Unterstützung, so erhielt er entweder gar keine, oder der Succurs war so unbedeutend, daß nicht darauf zu rechnen war. Des Commandanten oft geäußerte Meinung über diesen Gegenstand war: „Mein König hat mir den Platz — das Innere der Festung nämlich — anvertraut, und ich will ihn so lange, als es mir irgend möglich ist, vertheidigen, aber was draußen in einer Entfernung von vielen Meilen vorgeht, kümmert mich nicht.“ (Sonderbar, als ob der

De

Befehlshaber in einer Festung nur die Mauern und Wälle berücksichtigen dürfte, als ob nicht auch alles möglichst entfernt und verhindert werden müßte, das die Sicherheit derselben aus der größten Ferne bedroht!)

Schill wußte das besser, und traf dagegen alle Vorkehrungen. Daß der Obere ihn thöricht widerstrebte, war nicht seine Schuld. Kaum war dieser durch Befehle und Uebereidungen dahin zu vermindern, die Außenwerke ~~erparieren~~ und einige Feldschanzen anzuwerfen zu lassen. Daß die Matkühle, ein so wichtiger Punkt, einigermassen fortificirt und tüchtig mit Truppen besetzt wurde; das veranlaßte Schill durch dringende Vorstellungen an ihn, durch Aufstellung haltbarer Gründe. So anspruchlos Schill übrigens auch war, (weßhalb ihn auch früher seine Kameraden im Regiment kaum bemerkten) so feurig, edel und freimüthig sprach und handelte er für die gute Sache. Zum Beispiel: Er hatte bei einem seiner Züge einige feindliche Officiere gefangen genommen. In dem er sie einliefern will, erfährt er, daß in einer nahen Festung 4 Preussische Officiere eingebracht sind, welche, nachdem sie schon ein Mal in Ehrstingen Kriegsgefangene gewesen und auf ihr Wort entlassen sind, zum zweiten Male in die Hände der

Sieger gefallen! und deshalb gegenwärtig zum Erschießen verdammt sind. Einer seiner Freunde ist unter diesen. Er beschließt, wenn es möglich, sie zu retten. Seine Gefangenen müssen Reverse schreiben, daß sie in seinen Händen sind. Er schreibt an den feindlichen Gouverneur, droht, daß er seine Gefangene gleichfalls erschießen lassen würde, wenn mit den Preußen die Kullade Statt fände, und legt die Reverse bei. Der Gouverneur glaubt, und widerruft das Todesurtheil.

Noch mehr. Als die Geldervorstadt auf Loucadous Befehl plötzlich abgebrannt werden sollte, widersprach Schill diesem Befehl, wie schon angedeutet ist. Es hat keine Gefahr — sagte er — wenn es später geschieht, dafür bürgte ich; mögen die armen Leute, welche darin wohnen, erst ihre Habe retten, so viel möglich ist! Er besetzte sie mit seinem Corps, sie stand noch 48 Stunden, und jeder der unglücklichen Einwohner flüchtete alles Moblie in die Stadt. Sie mußte freilich doch vernichtet werden, aber da war es Nothwendigkeits, vorher nicht, und Schill rettete durch die Zögerung an 100 Familien, die ohnehin genug verloren, vom Bettelstabe. Jedermann fühlte das Schöne, sah das Nützliche dieser Handlung, nur Loucadou nicht; er bemerkte nur den Un-

gehorsam, ließ den Thäter zu sich kommen, warf ihm sein Verbrechen vor, und drohte mit Strafe. Schill sagte, was zur Sache gehörte, der Commandant gab ihm Zimmerarrest, und ohne Wiederrede ging er nach Hause, wo er sich als Gefangener ruhig hielt. Aber die Bürgerschaft, welche beide Männer zu kennen glaubte, Loucadou für einen schwachen Mann, Schill aber für ihren Schutzgeist hielt, versammelte sich, wurde laut, schickte Abgeordnete zu Loucadou, Schills Befreiung zu bewirken. Er schlug es ab. Das empörte die sonst folgamen Menschen zu sehr, sie beschloßen im Eifer, den Gefangenen gewaltsam zu befreien. Der wackre Greis Mettelbeck ging zu Schill und sagte diesem, was in der Stadt vorgehe. „Um des Himmelswillen keine Gewaltstreiche!“ — entgegnete dieser. — „Der Commandant ist mein Oberer, er kann mich verhaften, weil ich gegen seinen Befehl gehandelt habe. Ein anderes ist es freilich, ob er es unter diesen Umständen hätte thun sollen, aber auch darüber ist weder die Bürgerschaft ein kompetenter Richter, noch sonst Jemand. Lassen Sie ja nichts geschehen, das einem Aufruhr ähnlich sieht. Und um die Bürger ganz zu beruhigen, so gehen Sie und sagen Sie ihnen: daß ich Arrest habe, sey ein

leeres Gerücht, ich wäre wohl unpäßlich aber nicht gefangen, und ließe sie bitten, sich still zu verhalten, wenn meine Bitte ihnen etwas gälte!“ Jedermann liebte ihn und erfüllte seinen Wunsch. Alles blieb ruhig.

Wenn dieß Benehmen nicht Edelmuth ausgespricht, so hat nie ein Mensch edelmüthig gehandelt. Daß er mit Heldemuth ausgerüstet war, und glühenden Patriotismus und Nationalstolz besaß, davon sind tausendfache Beweise vorhanden. Zum Beispiel möge folgende Thatsache dienen.

Anfangs Februar begab er sich mit 60 bis 100 Mann von seiner Kavallerie in die Gegend von Stettin. Mit 12 Mann dringt er rasch bis in die Vorstadt, die übrigen müssen sich in einem Gehüsch verbergen. Er kam der Schildwache ganz nahe, aber diese bemerkte ihn nicht. Nun giebt er einem Bauer den Auftrag, diese aufmerksam auf sich und seine Leute zu machen. Der Landmann thut es nach einiger Weigerung. Der Soldat macht Lärm. Es sammelt sich das anwesende Französische Militair, und bald ellen 70 Chasseurs aus dem Thore Schill nach, der sich bis vor den Schlagbaum zurückgezogen hat. Die Preußen scheinen zu fliehen, die Chasseurs setzen nach. Schill macht gewissermaßen die Bedeckung seines

Trupps, wendet sich, vollzieht ein kurzes Gefecht mit dem voransprengenden, kommandirenden Officier, jagt darauf wieder seinen Leuten nach, und lockt auf diese Weise seine Feinde bis in das Gehüsch, wo seine ganze Cavallerie versteckt ist. Jetzt stellt er und seine 12 Mann sich zur Wehr, giebt ein verabredetes Zeichen. Die Verborgenen kommen den Feinden in den Rücken, und der größte Theil der Chasseurs wird nach taferer Gegenwehr Kriegsgefangen. „Verzeihen Sie“ — sprach er zu dem Officier, als er ihn nach Colberg führte — „ich fühlte das Bedürfniß, Ihnen zu beweisen, daß noch hin und wieder wirkliche Preußen existiren.“

Man darf kühn behaupten, daß selten einem unternehmenden Manne mehr Hindernisse in den Weg getreten sind, als ihm, und doch verlor er weder den Willen noch die Kraft. Loucadous thut — Schwäche, Hoffart oder Eigensinn, man kommt in Verlegenheit um den Namen für die Sache — war ihm überall zuwider. Der Mangel an hinlänglicher Autorisation gleichfalls. Ein Mann bei Hofe soll von Schill geäußert haben: Er sey ein Phantast, ein Narr. O, daß doch jeder Preussische Officier in der letzten Zeit in Schills Narrheit gefallen wäre!

Der Brave wurde aber deshalb wahrscheinlich nicht unterstützt. Was konnte er für Colberg und für die allirte Armee, im Rücken des Französischen Heeres, alles thun, wenn er ein zahlreiches Corps kommandirte! Was ihm noch mehr im Wege stand, war der Mangel an Gemeinsinn in den Officieren bei seinem Corps. Ein Lieutenant wollte ihm, als er selbst noch Lieutenant war, nicht gehorchen. Warum? weil er selbst so viel als Schill war. So handelte man seinen zweckmäßigsten Anordnungen nur zu oft schnurstracks zuwider. Oder, was noch schlimmer war, es trennte sich ein Trupp vom Corps, ging für sich allein auf einen Streifzug — oft zum Verderben des durchzogenen Landes; immer zum Nachtheil für Schill, der sich dadurch geschwächt sah. So mit Wedel, den Hirschfelds und Müller, so mit mehreren. Dazu wurde manche Unthat auf Schills Kosten geübt. Doch zurück zur Geschichte.

Landleute von Vork, Werder, Deep, Camp, Noobe und Langenhagen kamen in die Stadt, denn diese Gegend war am 12ten dieses vom Feinde verlassen; die entflohenen Einwohner hatten die mögliche Wiederkehr desselben nicht abwarten wollen.

Den 17ten April. Von den Landleuten um

her wurde benachrichtet, in Werder wären 50 bis 60 Mann Insurgenten gewesen, die geplündert und den Schulzen mit nach Sellnow genommen hätten, weil sie glaubten, daß er befohlen habe, die Werdersche Schanze zu ebnen, welches vom Schillschen Corps geschehen war.

Abends ging ein Boot mit Montirungsfäcken nach Cammin, die der Rittmeister von Schill dahin verlangte, um Kanonirte einzufleiden.

Den 20ten. In der Nacht hatten einige Schillsche Husaren die feindlichen Vorposten überfallen und 7 Mann niedergehauen. Es war Regenwetter mit Schneegestöber, und deshalb kamen heute (nach und nach) fünf Ueberläufer.

Den 21ten April. Vormittags kamen abermals 2 Ueberläufer. Es erschienen sogar zuweilen Deserteurs von der Kavallerie, mit Pferden und in voller Rüstung, dagegen desertirten im Anfange der Blockade auch mehrere Individuen von der Garnison, besonders Polen. Man bemerkte, daß ein Commando vom Feinde von Altstadt nach Sellnow und Werder patrouillirte. Dasselbe geschah auch am folgenden Tage.

Es wurden wieder von Altstadt her Granaten in die Stadt geworfen, von denen am 22ten

eine bis in die Mitte der Stadt kam, und ein Haus, in das sie fiel, beschädigte.

Den 23ten Morgens um 3 Uhr wurde von unsern Wällen ein starkes Kanonen- und Haubizen-Feuer auf die Altstadt gemacht, um selbige vollends in Brand zu stecken, welches aber, zum Verderben unsers Wohnorts, nicht gelingen wollte. Die feindliche Batterie zu Altstadt kostete vielen Colbergern nicht allein ihre Häuser sondern auch Gesundheit und Leben. Hätte Loucadou es doch abbrennen lassen, als es Zeit dazu war; die dort errichtete Französische Batterie hat überhaupt der Stadt den bedeutendsten Schaden gethan. Sollte Loucadou das wirklich nicht haben vorhersehen können, da es doch jeder Einwohner prophezehte? Niemals hätten uns die Vorstädte, welche er niederbrennen ließ, so gefährlich werden können.

Den 24ten April. Der Feind hat diesseits dem Raugenberge durch die Bürgerwiesen einen Graben durchstechen wollen, um die Persante nach dem Campschen See und uns dadurch das Wasser abzuleiten, es ist ihm aber nicht gelungen.

Den 25ten Nachmittags kamen einige Leute vom Belagerungscorps beim Stadtwalde herab, um das nicht weit davon wohnende Vieh wegzunehmen. Unsere Leute, sowohl Infanterie als Jä-

ger und Kavallerie, rückten dem Feinde entgegen, der sich vermehrte und mit den Unsrigen attackirte. Er rückte auch mit einer Kanone bei dem Dorfe *Bullenwinkel* vor, wovon der Lieutenant von Noell *) mit einer Pistugel erschossen, und ein Grenadier stark blessirt wurde, der gleich darauf starb. Fünf von unsern Jägern wurden zu Gefangenen gemacht. Von unsern Wällen wurde stark auf die Feinde geschossen, und mit zwei Schüssen meisterhaft in eine feindliche Colonne getroffen, wie viel aber von derselben geblieben, wußte man nicht.

Heute erfuhren wir leider! zuverlässig — mit welchen Empfindungen, ist nicht schwer zu errathen — daß eine Menge von Belagerungsgeschütz im feindlichen Lager angekommen sey, und nächstens das ernsthafteste Bombardement beginnen werde. Wie niederschlagend diese Nachricht auch wirkte, so verlor doch weder die Bürgererschaft, noch die Garnison den Muth.

Den 26ten April. Vormittags kamen 13 Mann, und Nachmittags 3 Mann von dem Sächsisch-Weilmarschen Routingent bei dem Blockade-

*) Sonst Fähnrich im Regiment von *Kauffberg*.

Corps als Deserteurs in unsre Stadt an. Auch kamen 5 Bde mit Lebensmitteln, so wie noch immer Post: Schiffe von Memel eintrafen.

Nachmittags kam, ein Schiff von Memel mit 650 Mann 14 Officiere und 41 Unterofficieren, das 2te Pommersche: Reserve: Bataillon, zu unsrer hohen Freude, auf der Miede an, wovon die Fouriers heute mit den Lootsboote an's Land kamen, um Quartire für diese Truppen zu bestellen. Das größte Uebel unter diesen Umständen ist und bleibt die wechselnde Spannung und Abspannung. Ein kleiner glücklicher Fall bläset den so gern genährten-Hoffnungsfunken zum hellen Feuer auf, und das nächste Unglück wirft ihn wieder — wie eissiges Wasser — in sein ehemaliges Nichts zurück. Hoffnung und Trauer wechseln mit jeder Erscheinung. So die Erstürmung einer Schanze, Schills Abgang, die Ankunft des Belagerungsgeschüzes und nun die Ausseifung des Bataillons. Ein immerwährendes Steigen und Fallen des Glücksbarometers!

Den 27ten April. Diesen Vormittag wurden die Truppen ausgeschifft. Auch kam ein Schiff von Schwedisch Pommern mit Kanzlontren, unter dem Commando des von hier abgesandten Kapitän von Bülow, an.

Den 28ten. Der Feind schoß einige Mal Kugeln und Granaten nach der Stadt, wovon eine Granate auf der Neustadt (so heißt der Theil der Stadt, welcher ganz von der Persante umflossen wird) in ein Haus schlug, und dort zersprang. Die andern Granaten platzten über den Wällen in der Luft; dahingegen wir den Feind von unsern Wällen so stark beschossen, daß er mit seinem Kanonenfeuer zum Schwelgen gebracht wurde. Um 4 Uhr kam es zwischen unsern und des Feindes Vorposten zum Handgemenge. Es wurde von unsern Wällen auf den Feind geschossen, der sich darauf zurückzog.

Den 29ten April. Der Feind warf heute wieder eine Schanze beim Bullenwinkel, am sogenannten Mägen: Teich, und eine kleinere auf dem Sandwege auf, wohin (und auch nach der Altstadt) von uns mehrere Male geschossen wurde; der Feind antwortete von der Altstadt auf die Stadt und nach dem weißen Krüge (vor dem Gelber: Thor). Die froheste Stunde, welche wir während der Blockade lebten, erschien uns heute. Es wurde uns von Sr Majestät ein anderer, würdiger Commandant, Major von Guelfenau von Danzig, in die Stelle des Obersten von Loucadou, gesendet; dafür dankt die Bürgerschaft. Gott und

unserm guten Könige. Bei seiner Ankunft begann die Hoffnung uns schöner als je zu erglücken. General Feuau erschien als ein humaner, einsichtsvoller und — was für den Befehlshaber in einer Festung ewige Bedingung seyn, worauf der Herrscher immer achten sollte — ein junger, kraftvoller Mann. Wenn er vom Anfange der Belagerung an hier Commandant war, so stände es besser um uns! so dachte, so hoffte jeder, da er, bald nach seiner Ankunft, nicht wie Loucadou halbe, sondern kräftige Maßregeln ergriff, weil er wachsam und thätig war, und den Rath der Verständigen nicht verwarf.

Den zoten April. Der neue Commandant ließ sich die Bürger: Repräsentanten vorstellen, und ordnete einiges an, wovon die Bürgerschaft begriff, daß es zweckmäßig sey. Sie wurde bis zu Thränen geführt, ihr Muth entflammte sich aufs neue, und man schwur demselben, mit ihm für unsre Festung zu leben und zu sterben; und wenn auch alles in Feuer aufginge, die Stadt nicht zu übergeben.

Der Feind schoß mit Kanonen und Haubitzen nach unserer Festung, doch ohne Schaden; ihm wurde von uns brav geantwortet.

Abends kam eine königlich: Schwedische Fregatte von 46 Kanonen auf unsern Rhede an, um

unsern Hafen zu decken. Der Feind arbeitete rüstig auf dem Felde an seinen angelegten Schanzen.

In der vorigen Nacht vollzog ein Commando von unsern Grenadieren und Jägern, ungefähr 60 Mann stark mit einer dreysündigen Kanone, einen Ausfall vor das Lauenburger Thor und erreichte zum Theil sein Ziel, denn es zerstörte und erstürmte die kleine Schanze auf dem Sandwege, machte einige Gefangene, und erbeutete verschiedenes Arbeitsgeräth. 46^{te} verdrängte Schwedensranzionirte kamen an diesem Tage auf Schwedischen Schiffen an. Einige 50 Kriegsgefangene wurden zu Schiffe nach Memel geschafft.

Am 1ten Mai erschien ein Parlamentär vom Belagerungscorps mit einer Aufforderung an unsere Vorposten, sie wurde natürlich abschlägig beantwortet. Einzelne Kugeln kamen von Zeit zu Zeit in die Festung und richteten kleine Zerstörungen an; dagegen wurde aus der Festung häufig auf Altstadt geschossen, um es anzuzünden, jedoch geschah das immer vergebens.

Den 2ten. In den preussischen Vorposten kamen einige Ueberläufer, und das Schillsche Corps brachte 5 Gefangene mit, die es von einer Patrouille abgeschnitten hatte. Doch desertirten von

den Preußen, — als ob eine Abrechnung Statt finden müsse — ein Unterofficier und 2 Gemeine.

Den 2ten. Ein unbedeutendes Vorpostengefecht. Granaten fielen, ohne zu schaden, in die Stadt, deren Artillerie Altstadt fruchtlos beschoss.

Den 5ten Heute gingen 130 Preussische Kavalleristen vom Schillschen Corps zu Schiffe nach Schwedisch-Pommern ab. Auch hatte man höhern Orts beschlossen, einen Theil des Schillschen Corps abzurufen, aber Commandant und Bürgerschaft baten, daß man dieses Militär bei uns lassen möge, und es ward gewährt. Das Infanterie Corps blieb ganz bey uns.

Häufiger fielen die Granaten an diesem Tage in die Mitte der Stadt. In einem Hause am 2ten Thörchen wurden von einer solchen zerspringenden Granate 2 Personen verwundet. Am Abend fand ein nicht bedeutendes Gefecht am Stadtwalde Statt. Einer unsrer Kundschafter traf in einem Boote von Swinemünde ein, und brachte uns die Nachricht, daß Swinemünde und Wollin von Franzosen besetzt sey, und daß die Schweden nach ihrem Ausfalle aus Straßund wieder mit Nachtheil zurückgedrängt wären. So fielen denn auch wieder die Hoffnungen, welche man aus jener Nachricht vom Siege der Schweden — der

wohl vergrößert uns verkündigt worden war. — von der Höhe in die Tiefe herab. Uebrigens bemerkte man, daß der Feind draußen sehr fleißig an seinen Verschanzungen bauete.

Der 7te Mai brachte uns Anlässe zur Freude und zum Kummer. Das 2te Neumärkische Reserve-Bataillon traf von Königsberg in Preußen her bey uns ein. Die noch nicht ganz beendigte Wolfsbergschanze wurde vom Feinde heftig angegriffen, aber die Besatzung focht sehr brav, unsere Garnison rückte zu ihrer Verstärkung bey nahe vollkommen aus. Von der Ueberlegenheit in der Anzahl gedrängt, zogen sich die Belagerer zurück.

Die von der Altstadt her geworfener Granaten schufen heute auf mancherley Weise zum ersten Male bedeutenden Schaden. Eine derselben schlug in das Haus, auf dessen Hof unsre, besonders nach Altstadt gerichtete Kanonen, aufgepflanzt waren. Die Kugel platzte, zündete, das Haus geriet in Flammen, und brannte, wie zweckmäßig und eifrig man auch, bei guten Anstalten, die Flamme zu löschen strebte, mit einigen Hintergebäuden, total ab. Sobald die Feinde das Feuer bemerkten, schossen sie auf der Stelle fortwährend Granaten in die Festung, und besonders nach dem Punkte, wo es brannte; man zählte 84. Kugeln,

die hier und dort, bis spät in die Nacht, plähten und fielen. Eine derselben beschädigte ein Haus am Siebel, eine zweite verwundete einen Greis und ein Kind, eine dritte schlug einen Mann todt. Eneergisch eingegetete die Festungsartillerie; es geschahen mehr als 200 Schüsse, von denen einer einen feindlichen Pulverwagen zersprengte, der auch in die Luft flog.

Am 10ten Mai. Kleine Attaque der Vorposten am Stadtwalde, die am 9ten etwas heftiger wiederholt wurde, so daß 3 Kompagnien von der Garnison zur Unterstützung unserer Streitenden ausrückten. Der nächste Erfolg war, daß 2 Preußen tödtlich blessirt, 3 Franzosen und ein polnischer Infurgent gefangen in die Stadt gebracht wurden. Man exportirte heute wieder 20 alte Leute.

Den 11ten. Heute nahmen unsere draußensiehenden Truppen den Belagerern 3 Wagen mit Lebensmitteln und führten sie in die Festung.

Am 12ten ging wieder ein Theil der Sächsischen Kavallerie auf 6 Schwedischen Schiffen nach Kügnen ab. Das Beschleßen der Festung mit Granaten wurde fortgesetzt, wodurch am folgenden Tage, den 13ten, ein Preußischer Jäger das Bein verlor, sonst aber kein bedeutender Schade angerichtet ward.

Den 14ten Mai. Granatenschüsse. Man sah, daß

daß die Belagerer eine Haubitze und anderes Geschütz von Tramm in die Verschanzungen links dem Nonnenholze (zwischen Altstadt und Bullemwinkel) führen.

Am 15ten beschöß die Schwedische Fregatte zum ersten Male den Feind am Stadtwalde; 42 Schüsse wurden gezählt. Nach den Berichten unserer Kundschafter sollen dadurch die Polnischen Truppen, welche hier standen, namhaften Verlust erlitten haben.

(Folgendes ist zum Theil nach dem Rapport vom Sct. Marien-Kirchthurne niedergeschrieben.)

Den 16ten kamen 4 Böte von der östlichen Strandseite mit Victualien an. Das Fahren mit Fackeln nach allen Richtungen und feindlichen Befestigungspunkten dauerte unaufhörlich fort. Beladene Wagen gingen von Treptow nach Tramm, wohin das Französische Hauptquartier verlegt ist. Die feindlichen Officiere nahmen Recognoscirungen vor, und die Arbeiten gingen rasch vorwärts.

Immer näher rückte das Verderben, denn am 17ten Mai warfen unsere Gegner die ersten Bomben in die Stadt. Von der Schanze auf dem Höhenberge geschahen 7 Schüsse; einer davon tödtete einen Grenadier auf dem Markte vor der Hauptwache. Man sieht daraus, in welche Entfernung

das Geschütz der Belagerer verlichte. So unangenehm diese Erfahrung für uns war, so freuten wir uns doch, daß es nicht übler ging, wie ein Mensch, dem ein fallender Stein den Arm zerschmettert, sich Glück wünscht, daß er ihn nicht todt schlug. Selt wir wußten, daß im feindlichen Lager das schwere Burfgeschütz angekommen war, sahen wir seufzend der Stunde entgegen, da es in Masse seine verderbliche Wirkung verbreiten würde. Daß es noch nicht geschehen war, schien uns ein Glück, ja es gab sogar Menschen, welche hofften, daß man die Stadt damit verschönern wolle. Diese Aussicht schwand aber heute, mit dem Fall der ersten Bombe, dahin.

In der folgenden Nacht stürmten die Belagerer die Schanze auf dem Wolfsberge mit einer solchen Gewalt, daß die Preußen, ob sie gleich alle nur mögliche Bravour offenbarten, dem Muth und der Ueberlegenheit ihrer Gegner — und zwar mit verhältnißmäßig bedeutendem Verluste — weichen mußten. Die Schanze war in feindlichen Händen. Da sie aber wegen ihrer Nähe zum Beschießen der Festung sehr gut gelegen war, und man Preussischer Seite davon den größten Nachtheil erwarten mußte, so beschloß der Commandant, diesen Punkt, wenn es irgend thunlich, wieder neh-

men zu lassen. Daher wurde sobald als möglich ein großer Theil der Besatzung zu dem Versuch hinaus gesandt. Es gelang durch einen heftigen Angriff. Die Feinde verließen die Schanze wieder. Der Preussische Verlust betrug an Todten und Gefangenen ungefähr 160 Mann, worunter der Fähnrich von Dabrowsky vom 2ten Pommerschen Reserve-Batallon als Todter, und der Lieutenant von N h e d e n als Kriegsgefangener war. Der feindliche Verlust ist nicht bekannt geworden, muß aber bei der beiderseitigen Erbitterung und Ausdauer nicht kleiner als der Preussische gewesen seyn. Ueberhaupt beachtete das Belagerungscorps nur zu gut den Vortheil, welchen ihm der Besitz dieses Punktes gab, und schien deshalb sein Augenmerk ganz darauf gerichtet zu haben, wie die Folge bezeugen wird.

Den 18ten. Die Belagerer hatten angefangen, einen neuen Dammbau vor dem Stadtwalde aufzuwerfen. Die Schüsse der Preußen von der Wolfsbergschanze erschwerten die Fortsetzung der Arbeiten daran sehr; die Feinde warfen darum vom Mullenwinkel herüber und vom Bruch Granaten nach diesem Werke, aber sie erreichten heute nicht ihre Bestimmung, denn die Kugeln fielen und platzten schon auf dem halben Wege dahin. Die Ent-

fernung war zu groß. Fortan war die Wolfsbergchanze mit 300 Mann Preussischer Grenadiere und 6 Kanonen besetzt.

Den 19ten. Vom Belagerungscorps näherten sich 4 Colonnen, um 300 Arbeiter, die eine neue Schanze gegen Osten hin aufwarfen, zu decken. Das Preussische Geschütz war thätig, aber dennoch setzte der Feind seine Arbeiten fort, und entgegnete die Schüsse sehr lebhaft. So wie hier, waren die Gegner auch auf mehreren Punkten mit Errichtung von Schanzen und Dämmen beschäftigt; es wurden Strauchwerk, Stroh, Sand, Pallsäden und Bretter da und dorthin gefahren. Nicht minder versorgte man das Belagerungscorps aus der Gegend von Treptow mit Fourage. Man bemerkte auch, daß noch mehrere Kanonen von daher in die Nähe gebracht wurden.

Zur Unterstützung der Festung war eine Englische Brigg auf der Rbede angekommen, welche darauf in Gesellschaft der Schwedischen Fregatte (am 26ten d. M.) die feindlichen Verschanzungen am Oststrand beschoß. Zwei andere Englische Schiffe brachten Munition, Montirungsstücke und Kriegsbedürfnisse, und gingen am 26ten mit der Brigg zugleich wieder ab.

Die Wirkungen der Festungsartillerie bemerk-

ten wir einige Male dabei, daß von mehreren feindlichen Schanzen Tode oder Verwundete auf Wagen weggebracht, oder von Soldaten weggeleitet wurden. Dagegen verursachten in dieser Zeit die vom Feinde geworfenen Bomben und Granaten in der Stadt keinen bedeutenden Schaden.

Eben so verhielt es sich in der Wolfsbergchanze, die heftig beschossen wurde, weil die Besatzung alles aufbot, die Arbeiten der Belagerer an dem angefangenen neuen Damm zu ~~verändern~~, oder mindestens aufzuhalten. Versuchte es der Feind ein Mal, sich plötzlich zu nähern, so wurde er bald wieder vertrieben, denn jedes Individuum war aufmerksam und erfüllte seine Pflicht.

So rückte vom Belagerungscorps ein Mal auf der Südseite ein Trupp vor; aber unsere Schanze beim weißen Krüge brachte das feindliche Geschütz sogleich zum Schweigen. Auch auf der Westseite machten sie einen ähnlichen Versuch. Ungefähr 600 Mann, Kavallerie und Infanterie, rückten nach dem Dorfe Werder vor, wurden aber vom Schillschen Corps auf der Stelle wieder verdrängt. Ein ganz neuer Damm vom Bullenwinkel durch die sogenannte Mahlwiese und das Binnenfeld ist neuerdings angefangen, so wie auch die Eröffnung der Laufgräben; der größte Theil der feind-

lichen Verschanzungen war bereits verpaßfabirt, andere wurden es im Laufe dieser Tage.

Die Schwedische Fregatte und die Englische Brigg legten sich am 26ten dem feindlichen Lager am Oststrande gegenüber, und beschossen es mit Erfolg. Von der ersten geschahen 6, und von der zweiten 72 Schüsse. Um diese Zeit erfolgten an der Westseite der Stadt kleine Artaken, worin sich immer die Bravour des Schillischen Corps bewährte. Auf der Ostseite hielt sich, nebst der Wolfsbergschanze, auch die auf der Stadtzegelei sehr wacker; beide sandten ihre Kugeln oft erfolgreich in das Lager ihrer Gegner.

Am 28ten trieb das Schillische Corps die feindlichen Woposten bei Sellnow zurück; da diese aber einen zahlreichen Succurs erhielten, so mußte jenes sich zurückgeben, ohne jedoch irgend einen Schaden erlitten zu haben. Die Stadt war heute nicht so glücklich, denn eine Granate fiel in das Heiligenselbst-Hospital und richtete dort einige Verwüstung an; und ein 24 Pfünder schlug zwei auf dem Markte befindliche Wasserpumpen in Trümmer.

Am 29ten bemerkte man, daß der Feind einen neuen Laufgraben vor seine Schanze bey Sellnow zog, und auch wieder mit dem Bau einer neuen Schanze begann.

So ging es fort. Unbedeutende Scharmügel, gegenseitiges Beschleßen, Fortsetzung der Befestigungsarbeiten von Seiten der Feinde, wie von der unsrigen, füllten die Tage aus.

Am 2ten Junius sah man, daß die Belagerungstruppen die Verschanzungen ihres Lagers bis unmittelbar an den Meerestrand ausgedehnt hatten, und die Festung also in der Entfernung einer Viertelmeile auf der Ost-, Südost- und Südseite gänzlich umschlossen war; wir überzählten die befestigten Hauptpunkte und fanden deren 25 vom rechten Flügel am Strande bis zum linken, westlich von Sellnow:

- 1) die Strandschanze (in der Nacht vom 1ten auf den 2ten Junius angelegt.)
- 2) die Schanze am sogenannten Hasenbier.
- 3) die auf dem Berge vor dem Stadtwalde. (noch nicht beendigt.)
- 4) die Schanze in der Mahnwiese, jenseit des Bruches.
- 5) die Bruchschanze.
- 6) die Schanze an der Bushecke.
- 7) die Dammschanze.
- 8) die Lagerschanze.
- 9) die Ziegeleischanze.
- 10) die Hohenbergschanze.

- 11) die Mittelschanze.
- 12) die Nonnenholzschanze.
- 13) und
- 14) die Schanzen auf dem Hüte von Altstadt (uns die schädlichsten bis daher)
Auf dem linken Ufer der Versante
- 15) }
- 16) und } drey Schanzen östlich von Sellnow.
- 17) }
- 18) und
- 19) die zwey Schanzen vor dem Dorfe gegen die Festung her.
- 20)
- 21)
- 22) und
- 23) 4 Schanzen (welche westlich von Sellnow das Dorf als ein Detranchement umfängen.)
- 24) hinter Sellnow, die Schanze auf dem sogenannten Erdtöffelberge, die den Damm vom Raukenberge durch das Bruch bestreicht.
- 25) Eine Schanze südwestlich von Sellnow und westlich dem Erdtöffelberge, bis jetzt die äußerste des linken Flügels der Feinde. Die Position bei Sellnow (als die jetzige Basis Ihrer Operationellinie) war die festeste. Vor den sämtlichen Verschanzungen auf dem linken Fluß-

ufer zogen sie jetzt einen Laufgraben, um sie zu decken. Ihr Damm durch den Gallien-Torfmoor war in den folgenden Tagen beendet, und am Strande hatten sie 2 Batterien aufgeworfen.

Am Morgen des 5te Junius sah man, daß die Belagerer sich in der vergangenen Nacht durch einen im Zickzack gehenden Laufgraben dem Wolfsberge genähert hatten; auch schoß der Feind aus seiner diesem Werke nahen Hasenbier-Schanze heute mit 4 Kanonen; sonst hatte er dort nur 2 Piecen gehabt. An diesem Tage verlor die Besatzung einen braven jungen Officier, den Fähnrich von Gelsdorf (im 2ten Mousquetier Bataillon von Dort) welcher beim Recognosciren so gefährlich verwundet wurde, daß er am 27ten d. M. starb.

Abends fand ein Vorpostengefecht bei Sellnow Statt. Kaum war dieß beendet, so begann am Oststrande ein neuer heftiger Angriff. Das Gewehrfeuer währte die ganze Nacht, bis 5 Uhr Morgens, fort. Unsere Gegner machten Niene, durch einen neuen Laufgraben nach dem Wolfsberge vorzurücken; dieß mußte verhindert werden. Und darum erhob sich von der Festung, und von allen Preussischen und Französischen Verschanzun-

gen eine kräftige Kanonade, die stärkste, welche wir bis daher gehabt hatten. Der feindliche Verlust soll beträchtlich gewesen seyn. (Ein in ihrem Lager entzündeter Pulverwagen hat, dem Vernehmen nach, bei der Explosion allein 50 Mann getödtet). Preussischer Seite zählte man ihn auf 40 Mann.

Am 7ten brachte man 25 mit Fourage beladene Wagen ein, welche unser Militär den Gegnern abgenommen hatte. Trotz den kräftigsten Maßregeln von unserer Seite, waren die Feinde wieder bis zum folgenden Tage mit ihrem Laufgräben an 50 bis 60 Schritt vorgedrückt. Wir sandten 2 Kanonendonner aus, um auf der Ostseite das Vordringen unserer Widersacher zu hindern.

Wenn gleich die Absicht, die Altstadt anzuzünden, nicht erreicht wurde, so hatten wir dennoch Gelegenheit, die Wirkung der trefflichen Festungsartillerie zu bemerken; sie hatte in der Altstädter Schanze große Verwüstungen angerichtet, so daß man drüben fleißig beschäftigt war, den erlittenen Schaden auszubessern.

Am 8ten schossen die Belagerer wieder 14 Granaten und Kugeln in die Stadt, welche mancherlei Schaden anrichteten.

Auf der Ostseite fielen wiederholt Gefechte von größerer oder minderer Bedeutung vor.

Der 10te gab uns Gelegenheit, den anhaltenden Fleiß unserer Gegner zu bewundern. Es war schreckliches Regenwetter eingefallen; dessen ungeachtet setzten sie ihre Arbeiten fort, und vollendeten an diesem Tage, zwischen dem Blockhause, am sogenannten Hasenbühl und dem Wolfsberge, eine neue Schanze, nebst Batterie. Sobald diese zu Stande war, (es war am 11ten), griffen sie die Wolfsbergschanze mit höchster Gewalt an. Um 3 Uhr geschah, ein Kanonenschuß. Dieser schenkte das Signal zur Attaque. Von 3 bis 4 Uhr Morgens geschahen 361 Schüsse auf dieses Werk. Dann fingen sie auch an, aus allen ihren Werken, als: der Ziegelei, Mittel, Hoheberg, und Altstädter Schanze Bomben, Granaten und Paßkugeln in die Stadt und Festungswerke zu werfen. Funfzig Piecen fielen wirklich in die Stadt, welche mehr oder weniger Schaden mancherlei Art verursachten. Mehrere Häuser litten beträchtlich. Drei Mal entstand Vormittags Feuer, das aber jedes Mal, bald wieder gelöscht wurde. Nachmittags kam bloß ein Hintergebäude in Brand. Der Commandant befohl an diesem Tage die nöthige Vorsichtsmaßregel an, daß jeder Hauseigentümer vor seiner Thür

re ein Faß mit Wasser, und etnige derselben, auf dem Boden stehend, in Bereitschaft halten sollte. Daß diese Anstalt wesentliche Vortheile stiftete, springt in die Augen.

Die Besatzung des Wolfsberges wehrte sich brav, und wurde auch von der Schwedischen Freigarde kräftig unterstützt. Doch führte beides nicht zum Zweck. Um 3 Uhr Nachmittags mußte von Preussischer Seite eine Kapitulation für dieses Werk gefordert werden, weil schon eine starke Breche geschossen und daher die Möglichkeit der Erhaltung verschwunden war. Man schloß einen 15 stündigen Waffenstillstand, und die Wolfsbergschanze wurde den Belagerungstruppen übergeben. Die Besatzung erhielt mit ihrer Artillerie freien Abzug.

In der folgenden Nacht arbeitete man feindlicher Seite an Ausbesserung der Wolfsbergschanze, deshalb schoß man aus der Stadt mit Bomben und Granaten dahin; aber die Schüsse schienen nicht zu wirken, und die Entgegnung von den feindlichen Schanzen kostete zweien Menschen in Colberg das Leben. Eine eben über den Marktplatz gehende schwangere Frau wurde von einer Bombe getroffen, die ihr — Ein ungeheurer furchtbarer Anblick, der von nichts Schrecklicherem in der Natur erreicht wird! — den Unterkleib aufriß und ihre Lei-

besfrucht zersprengte, daß sie stückweise an 20 bis 30 Schritt weit umher flog. Eine zweite Bombe schlug einen hoffnungsvollen 15 jährigen Knaben todt.

Wahrlich, wenn die Bewohner einer belagerten festen Stadt den Befehlshaber um Kapitulation anflehen, so ist es ihnen, wenn man sie bloß als Menschen und nicht als Staatsbürger betrachtet, durchaus nicht zu verargen. Man sehe einen Vater an der Leiche seines, plötzlich von einer Kugel getödteten, vielleicht einzigen geliebten Sohnes, in dem alle seine Hoffnungen aufblühten; den Gatten, der die blutigen Ueberreste seines Weibes und des noch ungeborenen Kindes mit thränenlosem Auge, in dem nur die Verzweiflung lebt, anstarrt, und besitze nun selbst eine geliebte Familie, deren Verlust, deren Leiden er fürchten muß: Ist er ein Vbsewicht, wenn er wünscht, daß die Schrecken aufhören, daß die Festung einem menschlichen Feinde übergeben werde? Aber welches Unglück auch die Bürger von Colberg traf, es wurde nicht einmal die Klage, die Forderung eines Einzigen laut; hier schien es Grundsatz, daß der Unterthan die Verpflichtung habe, der Erhaltung des Staates, in dem er geboren ist, alle seine Opfer zu bringen, welche die Umstände von ihm fordern.

Am folgenden Tage wurde das Schießen von beiden Seiten lebhaft fortgesetzt, wovon wieder in der Stadt ein Mädchen das Leben verlor. Auf der Ostseite fand ein Vorposten-Gefecht Statt, während das Bombardement von beiden Seiten fort dauerte. Die Belagerer schufen die Wolfsbergschanze um, so, daß die Schießscharten nach der Festung sahen, und arbeiteten fleißig an ihren übrigen Verschanzungen.

Den 14ten. Fortdauer des Bombardements. Ein Englisches Schiff, das der Festung 45 Kanonen und Haubitzen nebst Munition brachte, traf auf der Rheide ein.

In der folgenden Nacht wagte der Commandeur eines Grenadier-Bataillons, Kapitän von Waldenfels mit seinen Leuten einen Ausfall und einen Sturm auf den Wolfsberg. Die Nacht war stockfinster, der Wind brausete und der Regen schoss in großen Tropfen herab, als er das Unternehmen ausführte. In banger Erwartung blieb die Bürgererschaft dahelm, als sich das brave Corps entfernte. Dann war es noch eine halbe Stunde stille. Es schien uns das drückende Schweigen der Natur vor dem Sturm; jetzt erhob sich ein Geräusch, Schüsse fielen, Stimmen kreischten, und dazwischen brausete das Meer, als sänge es das Grabeslied der Tapfern,

die sich in diesem Augenblick dem Tode weiheten. Ordner wurde der Lärm, dichter fielen die Schüsse, man hörte das Klirren der Gewehre. Endlich kam ein Bote. Waldenfels hatte wirklich die Schanze erstürmt und behauptet. Von beiden Seiten waren viele Leute geblieben. Vom Belagerungs-corps hatte man 2 Obristen, 7 Officiere und 200 bis 300 Gemelne zu Gefangenen gemacht, und eine Haubitze erobert. Auch blieb bei dieser Gelegenheit der Französische Divisions-General Thérillat, dessen Verlust bei dem Belagerungs-corps, wegen seines menschenfreundlichen Charakters, allgemein betrauert ward. Daß der Preussische Verlust nicht geringe war, ist zu ermessen, wenn man weiß, was es heißt, eine gutbefestigte Schanze stürmen, was es bedeutet, sie einem Feinde zu entreißen, dessen ertagliche Tapferkeit und Ausdauer nicht erst seit kurzen anerkannt sind, und der nun noch überdies das besrittene Werk als einen Punkt ansieht, dessen Besitz ihn am schnellsten zum Ziele — Gewinnung der Festung — führen wird.

Daß Waldenfels und sein Grenadiercorps hier außerordentlich brav that und nur mit höchster Anstrengung seinen Plan realisiren konnte, ist einleuchtend. Er selbst war der erste beim Sturm, der erste auf der Brustwehr und der

Erstgefallene. Ein feindliches Bajonett durchbohrte seine Brust. Er war einer der Seltenen, die für wirkliche Ehre glühen, und ihren Verlust für weit mehr als den Verlust des Lebens achten. Eine beispiellose Kühnheit besetzte ihn. Wäre dieser Feuer durch die nöthige Vorsicht gemildert worden, so dürfte man ihn als ein Muster eines vollkommenen Soldaten aufstellen. Ein guter Soldat war er gewiß, wenn man einen Leonidas zu dieser Klasse zählt. Waldenfels war der Leonidas unserer Zeit, das hat er bei mehreren Gelegenheiten dokumentirt. Zum Beispiel kommandirte er Anfangs Januar in Wollin. Alle dabei Gegenwärtige bezeugen, daß er selbst sich der größten Lebensgefahr aussetzte und nur auf Zureden seiner Freunde wich, als schon alles verloren schien.

Jetzt war der Preussische Lieutenant Rathe (im Füßliker, Bataillon von Müllers) sein Todesgefährte. Verwundet wurde der Kapitän von Bülow (vom Regiment von Kunheim) und der Lieutenant von Pestell (vom Regiment Prinz von Oranien.)

Ewig Schade, daß alle Mühe und alle Opfer vergebens waren! Leider verloren wir am folgenden Tage, den 15ten, das genommene Werk wieder.

Es

Es mußte aufgegeben werden, als die Feinde in überlegener Zahl darauf anrückten. Um das zu beurtheilen, muß man wissen, daß das Maximum unserer Garnison 6000 Mann betrug, wovon doch jetzt mehrere, Krankheit oder Verwundung wegen, zur Dienstthätigkeit unfähig waren. Und mit diesen sollten alle Punkte gedeckt und ein zahlreicher Feind zurückgehalten werden. Wenn man gerecht seyn will, sieht man ein, daß die Preussischen Officiere überhaupt hier in der Regel sehr redlich ihre Schuldigkeit thaten.

So stand zum Beispiel am Abend des 14ten der Lieutenant v. Diebitsch (Regiments Prinz v. Oranien) bei dem Blockhause auf dem Lauenburger Damm, dem Bullenwinkel gegen über, auf der Wache. Feindliche Kugeln regneten auf den Standpunkt der Vertheidiger; man sagte dem Officier, er möge sich von dort entfernen, er blieb und wurde nicht unbedeutend blessirt. Eben so erging es später (den 15ten). Der Lieutenant von Blumenthal (im Regiment von Ostken) ließ die Schanzarbeiten in den Gärten vor dem Lauenburger Thore verrichten; man schoß heftig vom Französischen Lager herüber, er wich nicht, bis eine feindliche Kanonenkugel ihn auf der Stelle tödtete; sein Kamerad und Freund, Lieutenant von Blin-

F

terfeld, (im Regiment von Yorke) gleichfalls zur Aufsicht über die Arbeiten commandirt, ging Arm in Arm mit ihm, und dieselbe Kugel, welche jenen todtschlug, verwundete ihn tödtlich. Er starb nach einigen Stunden. Das Bombardement hörte nicht auf, während die Wolfsbergschanze von ihren jetzigen Besitzern aufs neue in haltbarem Zustand versetzt wurde.

Wenn etwas unsern Muth herabzustimmen vermochte, so war es der Verlust dieses Werkes, dessen Wiederbesitz uns mit neuen Hoffnungen erfüllt hatte. Unter andern Umständen hätte es uns Freude gemacht, 11 erbeutete Wagen mit Fourage zu sehen, welche wirklich an diesem Tage eingebracht wurden; jetzt aber schien es, als sollte es ein Ersatz für das Verlorene seyn, als wolle das Schicksal uns verspotten.

Waldenfels Despiel schien zu wirken, wenn auch die Katastrophe seiner Handlung nicht glücklich war. In dieser Nacht erkümmte ein Commando von unserer Besatzung, die vom Feinde bey der Salinen-Fliegelei aufgeworfene Schanze; auch hier blieb der commandirende Officier, Lieutenant von Plonsky, (vom Regiment von Winzling). Zu gleicher Zeit erhielt am Blockhause auf dem Lauenburger Damm, durch eine Kartät-

schenkugel der Fähnrich von Dreßler (vom Regiment von Treuenfels) eine so gefährliche Wunde, daß er am 20sten dieses Monats starb. Der Lieutenant von Yorke (Regiment von Yorke) war zu gleicher Zeit befehligt, die neben den Verschanzungen bei Bullenwinkel befindlichen kleinen Flecken wegzunehmen. Es gelang ihm; nur erhielt er auch eine Blessur.

Während dieser Vorfälle machte auf der andern Seite der Stadt das Schicksche Corps einen Angriff auf die Sellnowschen Befestigungen, der jedoch nichts bewirkte, als daß man die Feinde beschäftigte. Bei dieser Gelegenheit erhielten die beiden Officiere, Lieutenant von Roc (Regiments Alt Lariſch) und Fähnrich von Wedel (Regiments Prinz Heinrich von Preußen) gleichfalls Blessuren.

(Man nehme diese Aufzählung nur als Beweis für die obenstehende Aeußerung über das Betragen der Preussischen Officiere bei Colberg.)

Von einer Bombe wurde wieder ein zwanzigjähriges Mädchen todtgeschlagen. Auf der Südostseite rückte das Belagerungs-corps mit Laufgräben in drei Parallelen der Festung näher. Das Geschütz schwieg am 17ten zur großen Freude der Einwohner, die aus diesen Umständen wieder Stoff

für frohe Erwartungen hernahmen. Uebrigens kommandirte jetzt der General Loison das Belagerungscorps, da der Marschall Mortier zur großen Armee in Preußen abgerufen war. Der 19te war wieder einer der merkwürdigsten Tage während der Belagerung. Das Grenadierbataillon von Waldenfels und das Füßilierbataillon von Mülller entschlossen und erboten sich unaufgefordert, zu einem neuen Sturm auf den Wolfsberg, der gegen Abend unternommen werden sollte. Die Ausführung begann. Bey einem mörderischen Kanonenfeuer von der Festung und der Schwedischen Fregatte (die im Zeitraum einer Stunde 157 Mal schoß) nach jenem Punkte, rückten die Bataillons aus, und griffen das Werk an, dessen Besatzung sich bis daher, auch bei dem kräftigsten Bombardement unserer Artillerie, nicht gerührt hatte. Aber die Stürmenden wurden mit einem entsetzlichen Kartätschenregen empfangen.

Wie die Funken aus dem Feuer der Schmelde sprühen, so flogen die Kugeln ihnen entgegen. So tapfer der Angriff, so kräftig und zweckmäßig die Gegenwehr. Kanonen, Flintenschüsse, Bojonettstiche, alles wurde angewandt und verfehlte die furchtbare Wirkung nicht. Die Preußen wichen mit einem Verlust von mehr als 400 Mann

zurück. Das Grenadierbataillon, welches bereits am 14ten sehr an Zahl geschmolzen und jetzt beim Anfange des Sturmes kaum 400 Mann stark war, kam als ein schwacher Rest des Ganzen zurück. Von Preussischen Officieren blieben bei dieser Gelegenheit: Der Kapitän Fülcher (vom Regiment von Zweifel) Lieutenant v. Norrmann (vom Regiment von Puttkammer) Lieutenant von Selewsky (Regiments Prinz v. Oranien) und Lieutenant Nettelbeck, (hust Feldwebel im Regiment von Puttkammer) Blessuren erhielten: Lieutenant Beckman (vom Füßilier Bataillon von Mülller) Lieutenant von Grävenitz (Regiments Prinz Heinrich) Lieutenant Staack (desselben Regiments) Lieutenant von Kobllinsky (Regiments von Lettow.)

Der Wolfsberg (welchen die Feinde jetzt, zu Ehren des kommandirenden Generals, das Fort Loison nannten) wurde nun so besetzt, daß man Preussischer Seits alle Hoffnung aufgeben mußte, ihn je wieder zu erhalten.

Dahin war die am vorigen Tage durch das Schmelgen der Artillerie aufgeregte Aussicht auf das Ende der Drangsale! jetzt drohten uns neue und stärkere.

Am 20ten beschossen uns die Belagerer von allen

Punkten her. Aufs neue ein schrecklicher Ausbruch. Ein zehnjähriges Mädchen wurde von einer Pafkugel getroffen, die ihr den obern Theil des Kopfes wegriß und sie also auf der Stelle tödtete.

Den 21ten. Unser Geschütz zertrümmerte einen Theil der Wolfsbergschanze, der aber mit fast unglaublicher Geschwindigkeit reparirt wurde.

Das Belagerungscorps schien Verstärkung erhalten zu haben. Es wurden zwei neue Lager errichtet, und Nachmittags um 5 Uhr kam von Bernin her eine Colonne von etwa 1000 Mann, der bald darauf eine zweite, eben so starke, folgte. Auch gediehen die übrigen feindlichen Befestigungen zur Vollendung; auf dem Wege nach der Ziegelschanze wurde neuerdings eine Wurfatterie errichtet, wo zu man am Strande viele Säcke mit Sand füllte. Mit den Neuangekommenen verstärkten sie auch am 25ten die Besatzung aller Schanzen. Eine von uns geworfene Bombe zerführte in der Wolfsbergschanze eine Schießscharte und zerstückte eine Menge Spanischer Reuter. Die Feinde schienen nun an der Nordostseite mit ihren entfernten Arbeiten am Ende zu seyn, und rückten näher und näher zur Stadt vor, besonders gegen das Lanenburg Thor.

Bei dem, jetzt durch Grenadiere besetzten, Wolfsberge, sah man nichts unvollendetes mehr.

Bis zum 27ten waren sie mit ihren schlängelartigen Laufgräben bis auf 1000 Schritt von unsern Blockhäusern vorgebrungen, und Tags darauf verbanden sie die Laufgräben, von ihrer Wagenschanze (ganz östlich) mit denen vom Wolfsberge (nordostwärts) ausgehenden. In einem Vorpostengefecht, das dieses Vordringens wegen unweit Bullenwinkel (am 27ten) entstand, fand der Jägerlieutenant Köhler den Tod auf dem Bette der Ehre.

Am 29ten machten die Feinde eine Pause im Beschleßen, aber aus der Festung geschahen Schüsse auf ihre Arbeiter, welche denn auch nur zu bald vom Belagerungscorps erwidert wurden; doch schädeten diese Schüsse, auf unsere Arbeiter, nicht, weil sie zu hoch gerichtet waren, wogegen unsere Artillerie die feindliche hier bald zum Schwelgen brachte.

Unsere Leute arbeiteten auf dem sogenannten Frauenmarkt, um die östliche nächste Umgehung der Festung durch eine Leitung aus der Stadt Wasserkunst, mittelst einer Rinne, unter Wasser zu setzen; indessen hätte man damit früher beginnen, oder eine größere Rinne wählen müssen, denn nach zwei Tagen waren nur die niedrigsten Punkte der Gegend überschwemmt.

Um diese Zeit gab die Ziegelschanze, die von uns (weil sie nahe an der Stadt und hinter der Vorstadt Stubbenhagen lag, um den Hafen statt der Wolfsbergsschanze zu decken) aufgeworfen wurde, während ihres Metablissements manchen Anlaß zu größern und kleinern Gefechten, von welchen aber stets die Belagerer den Nachtheil hatten, da unsere Truppen durch die Festungs- Artillerie unterdrückt werden konnten und es wirklich wurden.

Näher trat uns aber im Ganzen von Stunde zu Stunde die Gefahr, denn am 30sten Junius waren 4000 Mann frische Truppen bei dem Belagerungscorps angekommen und es occupirte nun auch wieder die westliche Stadtseite bis zum Strande hin, in der Entfernung einer halben Meile von der Stadt, als: die Dörfer Alt- und Neu- Werder, Alt- und Neu- Vorck und Deep; nur die Wallnöhle und die Morastredoute blieben auf dem linken Ufer der Persante von Preußen besetzt, welche hier den Hafen (wo bis jetzt noch immer die Schifffahrt bestand) zu beschützen strebten. Ungefähr 1500 Schritte von diesen Punkten, hinter dem sogenannten Sichtanger, legten die Belagerer am Morgen eine Schanze an, und errichteten ein Lager. Zwischen Neu- Werder und dem Strande stellten sich einige Hundert Mann mit

zwei Kanonen auf. Es kam zu einem Gefecht mit dem Schillschen Corps, das von drei aus dem Hafen gesandten Kanonenbädern unterstützt wurde; dennoch faßten die Gegner auf diesem Punkte festen Fuß, legten rechts von Neu- Werder und nahe am Strande zwei Schanzen an; wohin aus der Gegend von Treptow, große Haufen von Fackeln, Stämme, Holz und Stroh gefahren wurden. Wahrscheinlich wäre es, trotz der großen Zahl der Feinde, nicht so schnell dahin gekommen, wäre der energische Schill nicht entfernt gewesen; nur zu deutlich sah man, wie viel wir an ihm verloren hatten.

Wir waren nun, bis auf die nächsten Umgebungen der Festung und den Hafen, ganz vom Belagerungscorps eingeschlossen, und unser Loos schien sich einer furchtbaren Entwicklung zu nähern. Es galt jetzt mehr als jemals Mannesmuth und Standhaftigkeit. Biel hatte bis jetzt die Garnison und Bürgerschaft erduldet, aber nichts von allen vorherigen Leiden an die Leidensstürme der nun folgenden schrecklichen Stunden. (Rechnet man dazu, daß wir seit drei Wochen nichts von dem erfahren, was in der Welt vorging, nichts vom Schicksal des Königs und der Russisch- Preussischen Armee; daß wir so eigentlich auf einem von der übrigen

Welt getrennten Punkte lebten; so kann man das Drückende unsers Zustandes richtig würdigen.)

Die Hand zittert beim Niederschreiben der Ereignisse aus der Folgezeit, und doch muß das Vergonnene vollendet werden.

Noch war am 1ten Julius die Sonne nicht aufgegangen, als uns der Donner des feindlichen Geschützes aus dem Schlafe weckte. Von den Wällen krachte die Antwort des fürchterlichen Morgenruses. Der Erdboden bebte, der Tag des Weltgerichtes schien zu nahen. Um drei Uhr begann das Krachen der Kanonen, die aus allen Batterien der Belagerer, rund um die Festung, Tod und Vernichtung auf die Stadt schleuderten. Die weiblichen Einwohner flohen am frühen Morgen bebend und weinend aus den Häusern und suchten überall umher, zum Theil mit ihren Kindern an der Hand, zum Theil mit Säuglingen auf dem Arme, nach einem sichern Zufluchtsorte, während allenthalben Paskugeln, Granaten und Bomben in die Gebäude schlugen und die gräßlichsten Zerstörungen bewirkten, hier Menschen tödteten, dort lebensgefährlich verwundeten, und da versammelten.

Um 4 Uhr schon wurde die allgemeine Angst durch die Nachricht vermehrt, daß die feindlichen Truppen die Maikuhle plötzlich angegriffen und ge-

nommen hätten. Bald sah man die Bestätigung: die Häuser der Mündervorstadt und der Pfannen im Leben waren vom Schillischen Corps bei seinem Rückzuge in Feuer gesetzt und brannten lichterloh. Auch das schöne, neuerbaute, 6000 Fuß lange Grablerwerk, im sogenannten Stedervlande, das bei der Einnahme der dortigen Feuermaschine, wo man zwei Preussische Kanonen aufgestellt hatte, vom Feinde angezündet war, stand zum Theil in Flammen.

Der härteste Schlag für Colberg: die Kommunikation mit dem Meere war verloren, denn wenn gleich das rechte Ufer des Flusses durch das Mündervort geschützt und von Preußen besetzt war, das Schillsche Corps auch bei seinem Rückzuge die Kommunikationsbrücke über den Hafen hinter sich abgebrannt und abgeschossen hatte, so war doch das linke Ufer ganz in feindlicher Gewalt; unsere Gegner standen unmittelbar am Hafen und es durfte kein Schiff aus- oder einlaufen. Ein Englisches Schiff, das Tags zuvor mit Bombenkesseln für Colberg angekommen und noch nicht zur Hälfte ausgeladen war, gewann kaum so viel Zeit, sich auf das Meer zu flüchten. Nichts fruchteten die 293 Kanonenschüsse der Schwedischen Fregatte auf die Maikuhle, nichts die Anstrengung, die Tapferkeit

des Schiffschen Corps: alles blieb erfolglos, die linke Seite des Hafens war und blieb verloren.

Das alles konnte nicht geschehen, ich sage es noch ein Mal, wenn der wachsame Schill gegenwärtig war; sein Nachfolger, der jetzige Befehlshaber des Corps in der Malkuhle, Lieutenant von Gruben der 2te, sonst im Regiment von Malschitzky, benahm sich so sorglos, daß er überrumpelt wurde. Man sagt, er sey betrunken gewesen, und habe die wiederholten Warnungen der Landleute, welche von dem Plan der Feinde wußten, nicht geachtet. Die Wahrheit wäre ein Verbrechen, das auch sein Tod — (er wurde in der verzweifelnden Gegenwehr bei dem Rückzuge so lebensgefährlich verwundet, daß er am 20ten dieses Monats verschied,) — nicht auslöschten könnte. Ich glaube nicht, daß dem so ist. In der Hauptsache fiel immer die Schuld auf Loucadous Eigensinn und Schwäche; denn Snessenau konnte, bei seiner entschiedenen Vortrefflichkeit nicht rebressiren, was jener verdorben hatte. Unterdessen währte das Bombardement immer fort, und Soldaten und Bürger stürzten getroffen, verwundet oder todt zu Boden. Achthundert Blessirte vom Militär mußten aus den zu Feldlazarethen eingerichteten, jetzt aber nicht sichern Gebäuden (der Marienkirche, dem neuen

Schulhof, der Domprobstei, dem Rathhause u. s. w.) in die Kasamatten unter den Festungswerken gebracht werden.

Zum Glück zündete lange keine Kugel in der Stadt; erst am späten Abend entstand im Gouvernements: Bauhof Feuer, und das mit Baumaterialien aller Art gefüllte Gebäude brannte ganz nieder. Zu gleicher Zeit gerieth auch ein königliches Kornmagazin in Flammen, das gleichfalls sehr wahrscheinlich total abgebrannt wäre, da auf dem obersten Boden unter dem Dache, wo die Bombe einschlug, eine große Menge von Bastmatten aufgeschichtet lag, hätten nicht die dabei angestellten Magazinbedienten und Tagelöhner so thätig Hand angelegt, daß das Feuer bald gelöscht wurde.

Schrecklich war die folgende Nacht. Bei dem unendlichen erschütternden Krachen des feindlichen Geschüßes, bei dem anhaltenden Geprassel einstürzender Gebäude und fallender Ziegel und bei dem Klirren der zerschmetterten Fenster hörte man kaum den Kanonendonner von unsern Wällen. (Man berechnet, daß am 1ten und 2ten Julius und in der Zwischennacht, in jeder Minute 4 Schüsse aller Art auf die Stadt geschossen sind.)

In dieser Nacht war es, als das Gerücht erscholl, daß eine Bombe in den Thell des Rath-

hauses, wo sich die Stadtwache befand, eingeschlagen und gezündet habe, und nur zu bald sah man durch das hervorbrechende Feuer diese Nachricht bestätigt. Das schöne Gebäude stand in Flammen. Die Abendseite mit der Hauptwache sammt dem darüber befindlichen Thurm, die Mittagsseite mit der Raathswage, dem Magistrats-, Sessions- und Neclse Kassen- Zimmern wurde verüthet. Erst am Abend des folgenden Tages vermochte man es, der Flammenwuth Einhalt zu thun, so sehr es sich auch die Bürgerschaft und vorzugsweise der Aufferher der Bschanstalten, der Bürger Mettelbeck, angelegen seyn ließ.

Schlaflos, unter unendlicher Todesfurcht durchlebte man diese Schreckensnacht, um alle schauerliche Leiden zu tragen und zu sehen, welche der Krieg erschafft, um mit Grausen dem kommenden Tage entgegen zu sehen; auch er begann bei Kugelregen und Gefraße, als sey der Welt Ende im Anzuge und in dieses Nervenergreifende Geräusch scholl das Winseln der Verkrümmelten, das Stöhnen der Soldaten, das fruchtlose Hülferrufen derer, die ihr Eigenthum der Zerstörung Preis gegeben sahen. Was gestern noch von Gebäuden unbeschädigt geblieben war, wurde heute zertrümmert;

mancher rebliche Krieger, mancher gute Bürger schied aus der Welt.

Um 9 Uhr Morgens (am 2ten) schlug eine zündende Bombe in das Stadthofgebäude, und es brannte nicht allein zur größern Hälfte ab, sondern das Feuer verbreitete sich auch von ihm auf drei andere nachbarliche Gebäude, auf deren Löschung eben so wenig wie auf des erstern Rücksicht genommen werden konnte.

Um 2 Uhr Nachmittags brach auch in einem Speicher Feuer aus, welches gleichfalls ungelöscht blieb, weil Niemand wußte, wohin er sich selbst flüchten, wohin er zuerst, ob zum Löschen, zur Rettung, zur Hülfe oder zur Vertheidigung eilen sollte.

Während in der Stadt hie und da die Flammen loderten, Kugeln fielen, Siebel stürzten, Männer seufzten, Weiber und Kinder wimmerten und verzweifelnnd hinauf zum Himmel sahen, traf das Belagerungscorps Vorbereitungen, auch die östliche Seite des Hafens, vom Wolfsberge her, anzugreifen. Obgleich Jedermann auf das ärgste gefaßt war und in sich sprach:

„Wir alle stehen dann,
„muthig für einen Mann,

„Kämpfen und bluten gern,
für Thron und Reich.“

so konnte es sich doch kein Mensch verbergen, daß die Zeit der höchsten Gefahr nicht mehr fern sey. (Wer konnte ahnen oder glauben, daß die Hilfe so nahe sey, als sie es wirklich war?)

Noch hatte, trotz der drohenden Zukunft, Keiner der Besatzern die Besonnenheit, die Fassung verloren. Der wachsame Commandant, seit mehreren Wochen in kein Bett gekommen *) war überall, anzuordnen, nachzusehen, Muth einzusprechen, wo seine Gegenwart nothwendig schien, bald auf den Wällen, bald in diesem, bald in jenem Theile der Stadt. Hier und dahin lief oder ritt — zu weilen auf einem Pferd ohne Sattel — der alte Nettelbeck, als sei er ein Jüngling, als ermüde den Steibzjährigen die hohe Anstrengung nicht. Freimüthig hatte er schon im Anfange der Belagerung

*) Sein Aufenthaltsort war ein kleines, elendes Zimmer über dem Lauenburger Thor, wo er auf einer gewöhnlichen Soldatenpritsche zuweilen ein wenig ruhte, aber auch in demselben Moment wach und bereit zur Pächterfüllung war, wenn ein Wächter die Thüre öffnete.

gerung zu Loucadou gesprochen, obgleich jener ihn sogar einmal für seine Kühnheit mit Arrest zu strafen drohte.

Nettelbeck hatte nämlich geäußert, er werde sich vergessen, wenn er einmal Jemanden von Uebergabe der Festung reden hörte; an so etwas müsse niemand zu denken wagen, geschweige denn davon sprechen. Diese Sprache war indessen nicht etwa die ungehobelte Explosion eines ungebildeten Verstandes oder das Ahr eines Kleinstädters, der nie aus der Vaterstadt kam. Nein, Nettelbeck, obgleich nur ein Destillateur, hat viel Bildung und Belesenheit, hat die Welt und mehrere ferne Länder gesehen, hat große Seereisen nach andern Welttheilen gemacht; was er spricht, ist die reine Ueberzeugung eines unterrichteten Mannes, der sein Vaterland, seine Vaterstadt und seinen König mit feltner Wärme liebt. Schon im siebenjährigen Kriege stand er seinem Vater, dessen Beispiel er jetzt befolgt, in der Vertheidigung der Festung thätig zur Seite. Während dieser Belagerung haben wir ihm außerordentlich viel zu danken. Freiwillig und unaufgefordert erbot er sich zu allen Dienstleistungen, die er zu versehen vermochte, und verrichtete sie. Als Mitglied der Bürgermiliz versah er seine Wache mit Eifer und Treue, und er-

munterte seine Mitbürger durch Beispiel, Rath und Trost. Oft versah er die Dienste eines Adjutanten beim Commandanten, brachte Ordres an entfernte Punkte, sah in dessen Namen nach, ob seine Befehle vollzogen worden, stattete ihm Bericht ab, gab ihm in solchen Fällen, wo seine Vorkenntnisse ihn befähigten, Rath und Auskunft. Er hatte jene Idee, die Umgebungen mittelst der Minen unter Wasser zu setzen. Er hatte schon zu Leucadou davon gesprochen, war aber nicht gehört worden, weil die Gefahr damals jenem noch sehr weit entfernt schien.

„Wie lange, lieber Mettelbeck! werden wir uns nun noch wohl halten können?“ fragte ihn am 2ten Julius ein Officier von Range.

„Bentigstens noch sechs Wochen!“ — entgegnete Mettelbeck — „wir haben ja noch Munition und Proviant im Ueberfluß, und eher muß kein braver Soldat oder Bürger an Kapitulation denken, bis kein Hund und keine Kacke mehr in der Festung übrig ist, die man im Nothfall essen kann. Sollte auch einmal ein Einzelnr von der Bürgerschaft klagen, was ich indessen nicht glaube, so hat das nichts zu bedeuten, und der Commandant muß sich dadurch zu nichts bewegen lassen. Das Ganze ist darüber einig, daß der Platz dem

Könige so lange als irgend möglich, erhalten werden muß!

Aus dieser Antwort geht hervor, wie viel Muth dieser alte Mann (und mit ihm der größte Theil der Bürger) noch jetzt besaß, da doch schon so manche ihrer schönen Hoffnungen vereitelt war, und man nicht mit Heiterkeit der nächsten Zukunft entgegen sehen konnte: denn was mußte man alles fürchten, wenn man einen Sturm auf die Festung abwartete? Die Garnison war bereits von 6000 bis auf 4000 zusammen geschmolzen, und draußen standen 2400 Mann (Franzosen, Italiener, Polen und Sachsen). An Preussischer Officieren waren getödtet oder lagen an Verwundungen ohne Hoffnung der Wiederherstellung 21, gefangen waren 6, und 23 Blessirte erwarteten noch ihre Heilung.

Dies Verzeichniß, hoffe ich, gilt zugleich für einen Beweis, daß die Garnison sich ausgezeichnet brav hielt. Wo man so viele getödtete oder blessirte Officiere zählt, da hat die Mannschaft sicher ihre Pflicht erfüllt; denn sie erhält von ihren Obern ein gutes Beispiel, das ewig zur Nachfolge velzt. An Einwohnern zählte man 27 Getödtete und 41 Verwundete, ohne jene, deren Beschädigung nur

als unbedeutend angesehen, und daher nicht bekannt wurde. (Unter den Verwundeten, die an der Blessur starben, ist der Kaufmann Mommerwürdig, welcher am 1ten Julius, als er vor der Thür seines Wohnhauses stand, durch die Stücke einer auf der Straße zerplatzenden Bombe, eine so gefährliche Korruption erhielt, daß er einige Tage später daran starb. Ueberhaupt schien es, als sey er zu einer solchen Todesart bestimmt gewesen; denn er war es, der im siebenjährigen Kriege durch die erste Bombe, welche die Russen in die Stadt warfen, an der rechten Hand schwer verwundet wurde, und dann den Felgefinger verlor. Er war übrigens Kapitän einer Bürgerkompagnie, ein braver Patriot und rechtschaffener Mann.)

In der letzten Tageshälfte des 2ten Julius war also die Noth auf das höchste gekommen. Die Straßen waren menschenleer, nur da und dort eilte ein Einzelner furchtsam zum Löschen des Brandes; aus den noch bewohnten Häusern stürzten die von einer eingeschlagenen Kugel verjagten Menschen von Zeit zu Zeit hervor; aus den Kellern tönte das Weinen zarter Weiber, das Stöhnen der Verstümmelten und Verwundeten; die Kugeln regneten zu Boden, die Flammen kullerten da und dort. Da erschien plötzlich ein Himmelsbote und

mit ihm der Augenblick der Befreiung, das Ende unbeschreiblicher tausendfacher Leiden. Es war Nachmittags um 3 Uhr, — Kein Colberger wird den Moment jemals vergessen! — als das Belagerungsgeschütz schwieg und bald darauf der Lieutenant von Holleben, von dem in Colberg seit einiger Zeit garnisonirenden 2ten Neumärkischen Reserve-Bataillon, (ehemals im Regiment von Tauenzien) der von da aus zur See mit Kriegsgefangenen nach Memel abgegangen war, als Courier aus dem Hauptquartier des Königs (Pillkuppen bei Elst) ankam, und die Nachricht von dem mit dem Französischen Kaiser geschlossenen vierwöchentlichen Waffenstillstand überbrachte, welches den Bürgern unter Trommelschlag und mit der Ermahnung, nunmehr thätig die noch brennenden Gebäude zu löschen, verkündigtet wurde.

Wer schildert mit genug sprechenden Worten, die unerwartete große Freude der Einwohner bei dem Empfange dieser glücklichen Botschaft? Wer malt den Uebergang von der tiefsten Trauer zur hohen Wonne? Das freundliche Gefühl, mit dem der Schiffer im langwährenden Sturm auf hohem, unbekanntem Meer plötzlich den Ruf vom Mast: Land! Land! vernimmt! dies Gefühl ergriff die trauernde Menge, als sie die Botschaft vom Was-

fenstillstände und von der Ruhe hörte. Schnell lief die Kunde davon von Mund zu Ohr, von Lippe zu Lippe, und die Ahnung einer freien Zukunft trieb das Blut der Fröhlichen in raschem Kreislauf umher; mit Freudenthränen sah die Mutter auf ihr Kind, und dann dankend hinauf zum Himmel. Mit frommen Gefühlen schloß jedermann die geliebten Personen wieder in die Arme. Wie neu mit einem Male alles, Alt und Jung, reich und arm, vornehm und gering, aus seinem Zufluchtsorte hervorging und zu seinem, wenn gleich vermisseten Eigenthum eilte! Wie der stumme Dank sich in den Sätzen und Blicken derer malte, die ihre Lieben gesund und lebend wieder fanden! Wie man sich beim ersten Wiederbegegnen umarmte und die Hand drückte; wenn man gleich vorher böse auf einander gewesen war! Wie dann ein Jeder beschäftigt war, sein mühsam und vorsichtig verwahrtes letztes Mobiliar wieder an Ort und Stelle zu bringen, und mit welchem Eifer sich Jeder jetzt bemühte, der Gewalt der Flamme Einhalt zu thun: das alles fühlte sich besser, als es klar anzudeuten ist. Jetzt erst wurde das Feuer im Rathhause gänzlich gedämpft, so daß wenigstens noch ein Theil desselben erhalten wurde. Ein herzerhebender Anblick war es auch, den braven Commandan-

ten Gneisenau (den der König durch denselben Courier, welcher die Nachricht vom Waffenstillstände überbrachte, zum Obristleutenant ernannt hatte) gesund, und bei aller ertragenen außerordentlichen Gefahr, da er sich bei dichtem Raufgetregen immer auf den Wällen befunden hatte, wohlbehalten und munter zu sehen. Ihm am vorzüglichsten, dann aber auch Schill und Netzelbeck, (der später zum Lohn seiner Bürgerthugend vom Könige die goldne Fuldigungs-Medaille erhalten hat) gebührt der Dank dafür, daß die Hilfe nicht zu spät kam. Es war aber Gneisenau in Colberg nur eine Etappe, daß er seine Pflicht in einem seltenen Grade erfüllt habe; nur ein Wunsch wurde laut, daß nämlich der König ihn wenn er die Reorganisation des Preussischen Militärs vollenden helfen, (wozu er nach Memel berufen wurde) den Colbergern wieder als militärischen Befehlshaber geben möge, in welche Stelle interimistisch jetzt der Major von Steinmeyer (vom 2ten Pommerischen Reserve Bataillon, ehemals Kapitän im Kadetten-corps zu Berlin) getreten ist.

Nachdem nun ein Uebereinkommen zwischen unserm Commandanten und dem Französischen commandirenden Generale getroffen worden war, daß

den Einwohnern der Stadt die Erlaubniß erteilt wurde, die Vorposten zu passiren, so haben mehrere Bürger das feindliche Lager besucht, und inclusive des Forts Loisson, 13 Hauptchanzen (außer den kleineren sogenannten Fleschen) gezählt. Die erste Batterie legte der Feind, (der anfänglich unter den Befehlen des Marschalls Mortier, nachdem dieser aber zur großen Armee berufen worden war, unter dem Obercommando des Generals Loisson, bis zum beendigten Bombardement, stand, dessen Hauptquartier in Tramm war und der eben so wenig müßig gewesen war, als wir) auf der Altstadt an, von wo aus wir die ersten und vor dem heftigsten Bombardement die meisten Wurfgeschosse in die Stadt erhielten; dann schlug er eine Kommunikationsbrücke über die Versante und verschanzte sich stark bei Sellnow, später bei Borck und Werder. Sodann waren auf dem rechten Ufer der Versante und von der Altstadt an größere und kleinere Verschanzungen bis zum hohen Berge aufgeworfen, die Schanze auf dem hohen Berge selbst erweitert, und hiernächst nicht nur in der Gegend des Sullenwinkels, der sogenannten Mahnwiese gegenüber, sondern auch vorlängs dem Stadtwalde bis an den stillen Strand fort, eine große Menge größerer und kleinerer Schanzen;

Nebouten u. s. w. aufgeworfen. Vom Hohenberge aus eröffnete der Feind seine Laufgräben bis an den Terrain: Abschnitt von Colberg, d. h. bis an den Abhang der zwischen der großen Landstraße und dem nach der Altstadt führenden Wege befindlich ist.

Hier hatte er seine letzte und nächste Schanze aufgeworfen; diese war aber von unsern auf der Lauenburger Vorstadt überall angelegten mit Blockhäusern versehenen kleinen Fleschen dominirt, so wie auch die auf der andern Seite auf der Stelle des ehemaligen weißen Kruges angelegte Neboute den Gelber: Damm besaß. Unter den äußern Befestigungen ist das Werk auf dem Wolfeberge vorzüglich merkwürdig, da der Feind bei unserm Besitz desselben sein besonderes Augenmerk darauf gerichtet hatte, und es ist unleugbar wahr, daß dieses Fort (dem der Feind nach seiner Erstürmung und Besiznahme den Namen Fort Loisson gegeben hatte) von der Stadt mehrere Tausend Schüsse abgehalten; daß aber auch mancher Nobile später durch dasselbe sein Leben eingebüßt hat, ist aus dem im Context befindlichen Verzeichniß von den hier gebliebenen, blessirten und gefangenen Officieren zu ersehen. Aber auch der Feind hat nicht nur durch die mehrmalige Stürmung dieser

Schanze, sondern auch überhaupt durch die vielfältigen Ausfälle unserer Garnison eine Menge Menschen verloren, die sich, nach Aussage der Landleute, auf 7 bis 8000 Mann belaufen soll, unter diesen den Divisions-General Theulic, der bei Framm begraben liegt. Uebrigens behielten die Französischen Truppen vor der Hand die Maßfuhle bereit, ließen jedoch nach einer andern Convention zwischen den beiden Commandeurs mit Proviant versehenen Schiffe — die unter Schwedischer Flagge ausgenommen — in den Hafen einlaufen. (Die Schwedische Fregatte segelte am 12ten Julius von der Dohede ab.)

Ausgangs Julius verließen auch die letzten Belagerungstruppen, aus Sachsen bestehend, die Colberger Gegend, und bekehrten nur, von Ederlin und Treptow an der Rega an, die Provinz Pomern besetzt.

Zu den Thorhelfern, wovon im Eingange geredet wurde, gehören folgende Züge:

Am Abend des 1ten Julius wurde ein Bataillon von der Besatzung aus der Festung detachirt, um das Schillsche Corps, das vom Feinde angegriffen wurde, zu unterstützen. Ein Oberster und ein Capitän befanden sich dabei. Sie waren bereits hinaus, und man erfuhr in der Stadt nicht

welchen Erfolg ihre Sendung gehabt, oder welches Schicksal das Schillsche Corps überhaupt betroffen hatte. Da sandte der Commandant einen Bürger, in dieser Hinsicht, Nachricht einzuziehen. Als dieser vor das Münderthor kam, fand er die zur Hälfteleistung hinaus geschickten Soldaten am Boden im Wege liegen und schlafen, die Commandeurs ebenfalls darunter. Und in demselben Augenblick trug man vom Schillschen Corps auf Tragbahnen Verwundete herbei, deren Träger kaum diesen Weg passiren konnten, in dem die Schlafenden lagen. So sehr dem Bürger nun diese Vernachlässigung auffiel, in demselben Maße machte er seinem Herzen Luft. Er sagte den Herren Officieren harte Worte, die diese aber auch, weil sie sich schuldig wußten, mit Contenance verschluckten.

Ein anderes Mal stand der bekannte Netzebeck im Eingange des Rathskellers, in dessen Nähe die Feuerstücken sich befanden, und schauete und horchte, wie er es gewohnt war, umher, wo etwa eine Kugel fiel, welche Schaden anrichten oder zünden könne. Da sah er einen Mann, in seinem Mantel gehückt, und mit einer Schlafmütze über den Markt nach einem Keller eilen, in den, weil man ihn bombensfest glaubte, sich mehrere Menschen verborgen hatten.

Bald darauf erhob sich ein Lärm in dem Hause, wozu der Keller gehörte, es sollte eine Granate dort eingeschlagen und bis zum Keller gedrungen seyn. Nettelbeck eilt, nach seiner Gewohnheit dahin, um zu sehen, ob Hilfe nöthig sey. Als er bemerkt hat, daß kein Schade geschehen sey, sieht er sich nach den gegenwärtigen Personen (alte Männer, Frauen und Kindern) um, und wird jetzt in einem Winkel den Mann gewahr, der vor wenigen Augenblicken an ihm vorüber gelaufen ist. Er fragt die Umstehenden, wer der Mann ist, Niemand weiß es. Da es in solchen Zeiten gefährlich ist, unbekannte Menschen in der eingeschlossenen Festung zu wissen; so hält Nettelbeck es für zweckmäßig, zu erfahren wer jener ist. Er nähert sich dem zitternden Manne mit einem brennenden Lichte, leuchtet ihm in das blasse Gesicht und erkennt — einen Kapitän von der Garnison. „Ei“ — fragt er — „Herr Hauptmann, willkommen Sie jetzt hier? ist dieß ein Aufenthalt für Sie? Ein Soldat, ein Officier unter alten Frauen und Kindern?“ Aber der Herr Kapitän entschuldigte sich mit einem heftigen Fieber, das denn auch Schuld an seinem Zittern, an seiner Todesblässe seyn sollte. Das scherzhafteste bei dieser Geschichte war, daß derselbe Hauptmann bald nachher,

wegen einer Affaire, wobei seine Kompagnie — nicht aber er — sich brav gehalten, den Verdienstorden erhielt.

Der Mehrheit aber kann man durchaus keinen Vorwurf machen; fast jedes Individuum hat gethan was an ihm war, viele haben sich ausgezeichnet. Das Füsilierbataillon von Müller, welches zufällig bis zum 10ten Junius noch zu keinem Ausfalle gebraucht worden war, klagte über Zurücksetzung, und erbot sich mit zum Sturm auf den Wolfsberg zu gehen, bat sogar darum, als um ein Glück, und jubelte, als es dazu bestimmt wurde.

Unter andern ist der Kürassier Marquard vom Regiment Vallod; gewissermaßen berühmt. Zu der Zeit, als fast täglich Vorposten-Geſechte Statt fanden, war dieser Marquard auch oft unter der Zahl derer, die sie ausführen halfen. Er besaß eine fast ungläubliche Gewandtheit, verschloß stert mit der höchsten Kühnheit. Nicht selten wagte er es, dicht an die feindliche Fronte hinzureiten, einen oder ein Paar der Gegner — (hier standen Polen) heraus zu locken und sich mit ihnen in ein Gefecht, worin er immer der Sieger war, einzulassen. Eines Tages — es ist werkwürdig — tödtete und verwundete er auf diese Weise 10 Mann, ohne selber im geringsten beschädigt zu werden.

Die letzten zwei seiner Widersacher verfolgten ihn sehr weit. Rasch wandte er sich, blieb den nächsten (einen Polnischen Unterofficier) vom Pferde herab, sprengte auf den letzten (einen Polnischen Officier) zu, und bleßte ihn.

Sobald dieser um Pardon bat, gewährte er und offenbarte bei dieser Gelegenheit, neben seiner Tapferkeit, auch viel Edelmut. Sobald der Officier sein Gefangener war, überreichte derselbe seinem Sieger mit dem Säbel auch die gefüllte Börse. Marquard nahm sie, theilte sie, und gab dem Gefangenen die Hälfte mit der Aeußerung zurück; er sey gefangen und verwundet, und werde also wohl Geld gebrauchen. Als Marquard darauf im Begriff war, seinen Gefangenen in die Stadt zu bringen, traf er auf leichte Preussische Infanteristen, welche aus Haß gegen die Polen, auf den Gefangenen schmähten, und im Ernst Mene machten, ihn zu tödten. Aber Marquard schüßte ihn. „Ich habe ihn gefangen genommen“ — sprach er — „und ihm Pardon gegeben: Troß sey dem von mir geboten, der ihn anrührt, ich werde jeden, der ihm Leides thut, als meinen ersten Feind betrachten und behandeln.“ So führte er ihn in Sicherheit, und übergab ihn der Sorge der Wundärzte im Lazareth. Was würdige

Bravour betrifft, so darf man nicht bloß Einzelne nennen, welche darin excellirt haben, sondern es haben sich auch Gesammtheiten als tapfer und patriotisch offenbart.

Und so ist denn Colberg einer von den Punkten, die noch an die Würde der alten Preussen erinnern, welche ein helles Licht auf das Gemälde der jetzt verfloffenen Zeit werfen, in dem Jena und Auerstädt als nächtliche Schattenmassen erscheinen. Cosel, Glas, Silberberg, Graudenz und Colberg. Hier haben die Vertheidiger noch, wie ehedem, strenge ihre Pflicht erfüllt, damit der Name eines ganzen Volkes nicht mit Schande bedeckt in der Geschichte dastehe.

N a c h t r a g.

Nachdem die Geschichte der Belagerung erzählt ist, geht der Herausgeber derselben zu der Frage über:

Konnte man das Belagerungs-corps nicht ganz und gar hindern, in die Nähe der Festung zu kommen?

Wer die Umgebungen derselben kennt, wird hier sogleich mit einem Ja! antworten, und Schreiber dieses ist derselben Meinung. Colberg ist gar nicht durch eine Landmacht zu belagern, wenn gehörige Vorkehrungen getroffen worden sind. Der Grund dazu liegt in dem Terrain, das, zweckmäßig besetzt, besetzt und pötrirt, keinem Feinde das Näherkommen gestattet. Im siebenjährigen Kriege (Jahr 1761) hielt der Herzog von Württemberg, indem er um die Festung her ein Lager errichtete, die zahlreiche Russische Armee so lange davon zurück, bis der Mangel an Lebensmitteln (den er zum Theil durch eigene Schuld einreißen ließ, indem er nicht früh genug für die Herbeischaffung derselben sorgte) ihn nöthigte, die Gegend zu verlassen. Colbergs Capitulation war die Folge. Zum Theil lag aber der augenblickliche Mangel an Lebensmitteln auch in den Umständen, da Preußen keine Schiffe hatte, welche ihm das Nothwendige zuführen konnten. Jetzt aber, im Jahre 1807, war Preußen und Rußland, allirt mit England und Schweden, im Besiz von mehr Schiffen, als nöthig schienen, die Stadt und ihre Vertheidiger in dieser Hinsicht zu versorgen. Auch ist es geschehen. Die Hauptfrage ist hier: Wie hielt damals der Herzog von Württemberg die Feinde

Feinde von der Belagerung zurück? Er bezog mit seinem Corps ein Lager auf der Süd-, Südost- und Ostseite, und besetzte die Südwest- und Westseite. Eine Beschreibung dieses Lagers findet sich im 5ten Theile der Tempelhoff'schen Geschichte des siebenjährigen Krieges. S. 298 u. f. wo es heißt:

„Nachdem die Armee das Lager bei Colberg bezogen hatte, schritt man ohne Zeitverlust zur Befestigung desselben. Der General Thadden machte den Entwurf zu den anzulegenden Werken und übernahm die Aufsicht über die Arbeit. Dabey zeigte er sich als einen Mann, der ein scharfes und richtiges militärisches Augenmaß mit der Kunst, das Terrain zu beurtheilen und die Eigenschaften desselben zweckmäßig zu benutzen, zu verbinden wußte. In der That war die Einrichtung desselben ein Meisterstück, und würde mit dem Lager bei Bunzelwitz in gleiche Linie gestellt werden können, wenn die Natur weniger zur Festigkeit desselben beigetragen hätte.“

„Das Lager wurde auf einer Erhöhung genommen, die nicht unbeträchtlich war. Der rechte Flügel lehnte sich an die Versante, nahe an dem Vorwerke Altstadt; der linke an das Vorwerk Bullenwinkel. Die Gegend, auf der es stand, hatte die Gestalt eines hervorspringenden rechten

Winkels, vor dessen Spitze das Dorf Neckenin lag. Der rechte Flügel und dessen Flanke waren durch die Versante mit ihren längs dem Ufer fortlaufenden Moräften, und der linke Flügel ebenfalls durch ein morastiges Bruch gedeckt, das bei dem Vorwerke Bullenwinkel anfing und sich bis an die See erstreckte. Ueber dies konnte daselbst eine Ueberschwemmung angebracht werden, wenn man das Wasser aus den Trammischen Bächen stauete. Zwischen der Fronte und den Höhen von Neckenin befand sich ein breiter Grund, der als der Graben vor diesem Bastion, wenn ich mich so ausdrücken darf, angesehen werden konnte. Auch hinter der Fronte lag ein unzugängliches Bruch zwischen der Stadt und dem Lager.“

„In Beziehung auf die Fronte des Lagers, war die Gegend auf der rechten Seite der Versante eben so vorthellhaft. Ein Morast, der bei trockner Jahreszeit nur an einigen Orten gangbar war, zog sich von dem Campschen See neben den Dörfern Papenhagen, Bork, und von diesem letzteren links zwischen Pretmin und Sellnow gegen die Versante, rechts aber bei Spite und Nehmer zu herauf. Mitten durch diesen Morast fließt ein Bach, der sich bei Nehmer links gegen die Versante biegt, und eine halbe Meile hinter Koffen-

tien in dieselbe fällt, und rechts weiter hinauf nach dem See bei Zauchram geht, aus dem er eigentlich entspringt.“

„Zwischen den Dörfern Sellnow und Werder, rechter Hand der Versante, ist der Boden erhaben, und überseht die vor ihm liegende Gegend. Jenseit des Morastes liegt der sogenannte Kautzenberg, gerade vor dem Damm, der über dem Morast angelegt worden, um von Colberg und Sellnow nach den Dörfern Pretmin und Spite zu kommen.“

„Linker Hand des Lagers befand sich zwischen den Dörfern Tramm und Rodenhagen ein hin und wieder sumpfiger Wald, (der Stadtwald) der sich bis an den Strand erstreckte, und verhinderete, daß sich auf dieser Seite der Feind dem Lager mit Vortheil nähern konnte.“

„Die Verschanzung hatte, als sie völlig zu Stande gebracht war, folgende Einrichtung: Vor der Fronte des Lagers lagen elf Redouten, welche die Gestalt eines in der Kehle geschlossenen Bastions hatten, und über dies noch zwei Flecken. Diese Werke wurden durch Linien mit einander verbunden, die breite Oeffnungen und hinter diesen Traversen hatten, um dem Feinde das Eindringen zu verwehren. Auf dem linken Flügel zwischen den

Nebouten 9 und 10 ward ein Damm aufgeworfen, um das Wasser, das aus den Tramm'schen Brückern kommt, zu stauen. Dadurch entstand nicht allein, eine über 9 Fuß tiefe Ueberschwemmung vor dem linken Flügel von der Redoute 8 bis 11, sondern weil das Wasser keinen Abfluß hatte, so wurde es um so weniger möglich, durch die um Tramm und weiter rückwärts im Walde liegenden Brücker zu kommen. Ueberhaupt wurden alle kleine Bäche, die aus den Brückern kamen, verdelchet, damit das Wasser nicht abfließen konnte. Auf dem Berge, der vor dem linken Flügel, jenseit dem Bullenwinkel lag und mit der Redoute 11 eine Höhe hatte, wurden ebenfalls zwei Redouten 12 und 13 angelegt und durch ein Retranchement mit einander verbunden. Auf der Höhe an dem Moraste zwischen dem linken Flügel und dem Strande ward eine Redoute, und am Strande selbst eine andre, wie auch vor demselben gegen Bødenhagen zu eine dritte angelegt, um dem Feinde die Annäherung längs dem Strande zu erschweren. Rückwärts gegen die See zu, bei der Flegel-Scheune, auf dem Wolfsberge und auf der Höhe hinter demselben, erbaute man 3 Schanzen, um die Schiffe, in Vereinigung mit der Mäunderschanze, vom Ufer

abzuhalten, sie selbst zu beschließen und den Feind an einer Landung zu hindern. Auf der andern Seite der Perfante, der Mäunderschanze gegenüber, lag am Strande in der sogenannten Matkule eine Höhe, worauf man eine Redoute anlegte, hinter derselben eine andre Schanze, und nun hing man beide mit einem Retranchement an einander, damit man nicht allein die See, sondern auch das Ufer bis an das Colberger Deep bestreichen konnte.“

„Auf den Höhen von Sellnow wurden 3 Redouten erbaut: Die erste auf einer Höhe, vor der man den Damm bestreichen konnte, vor dem der Raukeberg liegt; die zweite auf einer andern Höhe, gegen Werder, damit, wenn der Feind etwa einen Weg durch den Morast fände, man ihm gehörig begegnen könnte; die dritte lag ebenfalls auf einer Höhe linker Hand von Sellnow, die gegen die Perfante ganz sanft abließ. Vor dieser Schanze konnte man den ganzen rechten Flügel des Lagers bestreichen und den Feind in seine linke Flanke nehmen, wenn er einen Angriff wagen wollte. Um die Gemeinschaft zwischen dem Lager und den bei Sellnow stehenden Truppen zu unterhalten, wurde über die Perfante hinter Altstadt eine Brücke geschlagen.“

„Alle diese Verschanzungen waren übrigens sehr stark und dauerhaft erbaut. Die Brustwehr hatte durchgehends auf dem Horizont eine Breite von 16 Fuß; die innere Wand der Brustwehr war faschnirt; der Graben mit Palissaden ausgefüllt, und vorwärts lag eine dreifache Reihe von Wolfsgruben.“

Man sieht hieraus, welchen Nachtheil das Terrain den Belagern darbietet, und ich folgere, daß man auch jetzt, durch die Errichtung eines ähnlichen Lagers, der förmlichen Belagerung unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen suchen mußte. Zeit genug hatte der Commandant dazu (vom 8ten November 1806 bis in die Mitte Februars 1807). Alle Landleute umher, alle entbehrlichen Soldaten, alle gegenwärtige Selbstvanzionirten, alle Stadtbewohner mußten zur Arbeit in Requisition gesetzt werden, und würden gern Hand angelegt haben. Das Schillsche Corps hätte theils besetzt, theils bei der Arbeit geholfen, die um so eher gebiehn wäre, als noch die bekannten Anlagen dazu von 1761 zum Theil vorhanden waren. Um Colberg her eine Achtel, eine Viertelmeile und noch weiter ist der Boden morastig. Er konnte durch die Stadt, Wasserkunst, durch Stauen der Bäche, durch Ablassen des Flus-

ses ganz überschwemmt werden. Die Pässe gut besetzt. Wer drang dann in die Nähe? Nordöstlich eine Viertelmeile ist der Stadtwald; sobald er eröffnet war, fand hier keine Passage Statt. Am westlichen Strande ist die Maikuhle, dito. Nur konnten nur zwei Hauptfälle vorkommen. Der Feind griff das feste Lager an und fand hier Widerstand, oder er attackirte den Kauzenberg, jenseit Sellnow, und mußte weichen. Erwang er aber auch den Sieg, so hinderte die Uberschwemmung ihn am weitem Vordringen, während die Vertheidiger sich in Rähnen nach der Festung begaben.

Nur Eine Schwierigkeit fand dieses Mal Statt. Loucaou hatte nicht so viel Truppen als Würtemberg; aber, gut vertheilt, hatte er deren immer genug, um die fest verschanzten Höhen zu besetzen. Viel war vom Schillschen Corps zu hoffen. Dazu durfte er über das ganze Militair zu diesem Zwecke disponiren. Die Wachen in der Festung hätten die patriotischen, gutgesinnten Bürger mit Lust versehen. Sie stehen ja ohnehin in der Geschichte des letzten Krieges einzig in ihrer Art da. Alles, was auf die Erhaltung ihres Wohnortes vorthellhaften Einfluß hatte, würde gern von ihnen unternommen und vollendet worden seyn. Ueberdies konnte der Commandant auf Unterstüt-

zung, auf Verstärkung, die ihm seewärts gesandt werden mochte, rechnen; auch ist alles zu wetten, daß Gneisenau, wenn er von Anfang her in Colberg kommandirte, diese Maßregeln genommen und der König sie gebilligt hätte.

Niemand wende ein, daß die Gegend umher bei der Ueberschwemmung viel gelitten haben würde: nur energische Mittel konnten zum Zweck führen; am Ende galt es doch nur immer die Vertheidigung der Festung, die auf keine andre Weise ganz sicher zu erhalten war. Wo die Natur selbst auf die Art der Abwehr hindeutet, da ist es nothwendig, die bezeichnete zu wählen. Oft muß das Einzelne geopfert werden, um das Ganze zu erhalten; so auch hier. Man unterließ das zweckmäßige und deshalb kam die Festung Anfangs Julius in Gefahr zu kapituliren; sie fiel, wenn nicht der Friede erschien, und keine Macht war fähig, es zu hindern.

Zu

Z u s a m m e n f a s s u n g

- Seite 3. Zeile 3. Es giebt 4 bombenfeste Pulvertürme innerhalb der Festungswerke von Colberg. Der eine ist alt, und befindet sich am 2ten Thürhörn; die 3 andern befinden sich auf den Bastionen Neumark, Pommern und Gelbern, und sind neu.
- S. 4. Z. 5. Kurz vor Ausbruch des Krieges mit Frankreich ernannte der König den General. Lieutenant von Pirch zum Gouverneur von Colberg. Derselbe hat sich jedoch seit seiner Ernennung zum Gouverneur nicht in der Stadt aufgehalten.
- S. 5. Z. 22. Das Abhauen des kleinen Wäldchens, die Maikuhle genannt, würde unfehlbar den Ruin des Hafens zur Folge haben, und weder die Wurzeln der abgehauenen Bäume, noch einzurammende Pfähle würden das völlige Versanden des schon sehr seichten Hafens verhindern können. Der Wind, der an dieser Seite des Strandes häufig hohe

Sandberge aufstürmt, würde dieselben ohne Zweifel in den Strom werfen, und so in kurzer Zeit den Hafen gänzlich verschütten, wenn die Bäume der Maituhle diesem Uebel nicht wehrten. Die Sandberge stehen schon jetzt dem Hafen sehr nahe, weil man, unbekannt mit der Beschaffenheit des Strandes, schon mehr Bäume abgehauen hat, als gut war. Es giebt in diesem Wäldchen seewärts Sandberge, in welchen 20 Fuß hohe Eichen, die vor 4 Jahren noch frei standen, vergraben sind und nun verdorren. Hätten nicht der jetzige Major von Schill und der walkere Hafensendant Nettebeck, die die Wichtigkeit dieses Wäldchens für den Hafen einsahen, sich nach Kräften dem Abhauen desselben widersetzt, so stände es jetzt eben so wenig, als die Vorstädte von Colberg.

S. 7. Z. 14. Neu Werder und Spinnkathen sind synonym. Die letztere Benennung ist alt.

Vom 2ten October 1806 fing die Verwirrung in Colberg an. Von einem Thore zum andern standen die Straßen voll Pulverwagen. Die Stadt war voll geflüchteter Offiziere und ranzionirter Soldaten. Die große Kirche, das Rathhaus und andere Speicher waren Heu und Strohmagazine, die nicht selten von Tabakrauchenden bewacht wurden.

S. 17. Z. 17. Wenn nicht der Major von Schill und später die interimistische Kammer für die Anschaffung von Proviant und Munition gesorgt hätte,

ten, so würde es, ungeachtet der Zeit, die der Feind der Festung ließ, dennoch schlecht um die Verproviantirung der Stadt gestanden haben. Was die Ranzionirten betrifft, so wurden dieselben theils zu Wasser, theils zu Lande nach Preußen geschickt.

S. 19. Z. 21. Der Angriff mißlang durch überreichte Hitze des Kapitäns von Waldenfels. Der Rittmeister von Jargow mußte mit dem Kürassieren in Wollin hineinreiten, ehe er von der Infanterie gehörig unterstützt werden konnte.

S. 21. Z. 4. Es war es nöthig a. s. w. weil man nämlich dem Major von Schill ein paar Kanonen, und 50 Mann, die er in Neubrück 1½ Meile von Colberg postiren wollte, verweigert hätte, wodurch dem Feinde der Weg bis zur Persante geöffnet und frei wurde. Die schöne, erst vor kurzem für 14,000 Rthlr. erbaute Fährbrücke, 1½ Meile von Colberg südöstlich bei Zwielipp, auf der Poststraße von Colberg nach Ebrlin, wurde auf eine Nachricht von anrückenden Feinden schon am 5ten November abgebrannt. Am 8ten November erst wurde Colberg von Stettin aus angefordert.

S. 22. Z. 4. Es waren nur 18 Jäger, die 300 Feinden bei Neu Brück weichen mußten, weil der damalige Commandant Truppen und Kanonen versagte.

S. 25. Z. 6. Die Einwohner der Lauenburger Vor-

Univ. Bibl.
 München

Stadt hatten sich mit dem Ihrigen in die Stadt gesüchret, die sie jedoch auf Befehl des Commandanten wieder verlassen mußten. Es wurde ihnen hierbei die Versicherung gegeben, daß man es ihnen früh genug anzeigen werde, wenn die Vorstadt angezündet werden müsse. Dessen ungeachtet wurden ihnen jetzt die Häuser über den Köpfen angezündet, so, daß Hausgeräthe, Futter und selbst das Vieh mit, ein Raub der Flammen werden mußten. Ließen die Unglücklichen ihren gerechten Zorn wegen dieser grausamen Behandlung laut werden, so wurden sie von den Offizieren geschlagen.

Hierbei darf es nicht unbemerkt bleiben, daß die Lauenburger Vorstadt nach Seite 23 Zeile 12 befestigt worden war. Acht Tage nachher wurde die Gegend, Vorstadt bis auf wenige Gebäude, und 8 Tage später wurden auch diese abgebrannt. Auch sollte schon damals die Münde und die beiden Pfannschmieden dieß Schicksal treffen; es unterließ jedoch, weil die Lotzen den Hafen zu verlassen drohten, wenn man ihre Häuser abbrennen würde.

S. 27. Z. 13. Der Commandant, anstatt sich das Vertrauen und die Liebe der Bürger zu erwerben, unterließ dieß nicht nur, sondern that sogar alles, um dieselben gegen sich aufzubringen. So nahm er z. B. den Parterre-Mair, der die Festung zur Uebergabe aufforderte, freundlich auf, und unterhielt

sich mit demselben stundenlang in Gegenwart eines Offiziers, der kein Wort französisch verstand. Der als Patriot allgemein anerkannte und von den Bürgern geliebte Major von Schill, der, vielleicht aus Verdruß, daß er nicht unterstützt werde, subordinationswidrig gehandelt hatte, erhielt Stubenarrest. Den braven Nettelbeck, der in Gegenwart des Commandanten öffentlich sagte: den, der von Uebergabe spricht; steche ich über den Haufen, befahl jener zu arretiren und spottete darüber, wenn man ihm einwendete, daß dieß das Signal zum Aufbruch seyn werde. Diese Handlungen des Commandanten waren die Ursache des Hasses und der Partheijacht unter den Militair- und Civilbewohnern der Stadt. Es kann jedoch nicht verschwiegen werden, daß nur einige Staats-Offiziere auf der Seite des Commandanten waren, und daß die übrigen Herren Offiziere und die Soldaten sich als Freunde der Bürger zeigten, die ihnen Mäntel und andere Bequemlichkeiten verschafften.

S. 28. Z. 14. Der Schrecken hatte ihn gelähmt, so sagten seine Umgebungen.

Bei dem Löschen des Commandantenhauses commandirte ein Staats-Offizier. Der freimüthige Nettelbeck bedeutete ihm mit den Worten: „Herr, gehen Sie auf den Wall, dort ist Ihr Feind, diesen wollen wir schon zwingen!“

S. 30. Z. 2. Die Grenadiere und das v. Schillsche

Corps fochten mit Löwenmuth, nach dem Verlust von Sellnow.

S. 33. Z. 1. Dieß konnte nur das damalige Gouvernement vermuthen; denn alle, die einen Angriff mit Flößen auf der Persante gewagt hätten, würden, wenn unsere Schleusen geöffnet worden wären, unvermeidlich ihr Grab in den Wellen gefunden haben. Der Feind unterließ dieß weislich und baute eine Laufbrücke über zusammengebrachte Bde, und wir ahmten ihn darin auf der Münde nach. Das erstere berichteten unsere Kundschafter am 24ten März.

S. 34. Z. 1. Das Militair mußte vom 5ten November an, den ganzen Winter hindurch kampiren, und wurde unndthiger Weise durch Strapazen ermüdet. Die Chöre wurden schon um 4 Uhr verschlossen, und wenn in der Entfernung Vorposten-Gefechte vorfielen, schon am hellen Mittage. Zu des braven Obristen von Gneisenaus Zeit war es ganz anders; man konnte selbst des Nachts ein- und ausgehen, um der schnellen Gegenwehr kein Hinderniß zu setzen.

S. 35. Z. 10. Auf freiem Felde konnte alles Geschuß den Feind nicht verhindern, sich der Festung zu nähern; der kleine Wald verbarg unsere Mandöver, und das Umhauen desselben war für den Hafen unersegllicher Verlust. Die nützlichen Vorkehrungen wurden verabsäumt, und viele unnütze

gemacht. (So wurden auch im Sommer 1806, da eine Schwedische Fregatte den Hafen blockirt hielt, Schwemmbäume in demselben angebracht, um das Einlaufen der Fregatte zu verhindern).

S. 38. Z. 1. Die Jäger wurden von den Kürassiers verlassen. Die von Schillschen Husaren zeigten nachher, wieviel jene früher hätten thun können. Ueberhaupt war es bei plötzlichen Angriffen der Feinde an der Tagesordnung; daß das Militair aus den Vorkädten erst stundenlang zusammen geblasen und gemustert werden mußte. Wenn es dann auf die Hälfte des Weges gekommen war, mußte es wieder umkehren, weil die übrigen den Feind schon vertrieben oder seine Absicht vereitelt hatten. Zeigte sich dagegen der Feind in der Gegend, wo das v. Schillsche Corps stand, so liefen die Jäger und Scharfschützen sogleich einzeln vor, ohne sich um die andern zu bekümmern, die dann auch ihre Kameraden nicht verließen. So jagten einst 60 von Schillsche Jäger und Scharfschützen 3 bis 400 Feinde von Neu-Werder nach Alt-Werder, und von dort nach Sellnow. Die gefangenen Franzosen sagten selbst: „Die Chasseur mit die Vogel nix, lauf, aber die Schillsche Bauer macht kaput.“

S. 41. Z. 9 und 18. Es wird hier nochmals bemerkt, daß Spinnkathen und Neu-Werder ein und dasselbe Dorf ist.

Es lag am Tage, daß man die Absicht hatte, den Major von Schill zu ermüden und sein Corps aufreiben zu lassen. Diefem entgegen zu arbeiten, verließ derselbe unsere Gegend, ging über Swinemünde nach Schwedisch-Pommern, und von dort nach Istadt zum Könige von Schweden, um dieselben zur Unterstützung unserer Festung zu veranlassen. Von hier sandte er auch einen Offizier nach England, um von dorther eine Diversion vorzubereiten. Auf alle Vorstellungen und Bitten der ihm innigst liebenden Einwohner antwortete er kurz: „Es geht nicht anders, ich muß fort.“ Seine Kopfwunde war noch nicht geheilt, als er uns verließ.

S. 49. Z. 5. Man hätte zwar auf dem hohen Berge eine kleine Schanze angelegt und sie den Tag über mit einer kleinen Kanone besetzt. (Gegen Abend führte man dieselbe jedes Mal wieder in die Dammschanze auf der Lauenburger Vorstadt zurück.) Die Nacht hindurch blieb diese Schanze nur von 9 Mann besetzt, und da einst 2 derselben zu dem Feinde übergingen und diesem anzeigten, daß nur noch 7 Mann in der Schanze wären, nahm derselbe diese sogleich in Besitz. Kaum war dies geschehen, so besorgte der Commandant eine Ueberrumpelung, und ließ deshalb die Lauenburger Vorstadt niederbrennen. Schon an diesem Nachmittage war es, als der Major von Schill

sich

sich einschiffte, um nach Preußen zu gehen, und dort Hülfe für Colberg zu suchen, oder sonst für sein Vaterland zu fechten. Widrige Winde trieben ihn jedoch nach Schweden, wo er die Munition und das Geschütz besorgte, welches England und Schweden späterhin sandten.

S. 55. Z. 19. Unentschlossenheit und Verlegenheit sich zu benehmen, waren in allen Entschlüssen und Handlungen des Commandanten unverkennbar, Wenn es ihm gleich an gutem Willen wohl nicht gebrach,

S. 55. Z. 24. Ein Narr! — Mannte doch auch Lücadou den braven Kettelbeck einen Narren, als dieser in seiner Gegenwart, wie oben erzählt worden, den einen Schurken nannte, den er nicht stoßen würde, welcher von Uebergabe spräche, und befahl ihn zu arretiren. Dieser Befehl mußte jedoch unerfüllt bleiben und Lücadou getäuscht werden, wenn die Ruhe erhalten werden sollte.

S. 54. Z. 1. Was konnte der Brave thun? Zwar jagte ein panisches Schrecken die Feinde vor ihm her. Griff er sie des Nachts an, so flohen hunderte vor 20 Mann, so bald es hieß: Schill ist da! Aber er blieb ohne alle Unterstützung. Die Feinde waren damals nur schwach, und unsere Festungstruppen würden, mit dem v. Schillschen Corps vereint, unter dem Commando desselben, sie haben verjagen können. Als jene nachher sich ver-

J

mehrten, that der brave Oberst von Gneisenau zwar alles Mögliche, um sie von der Festung entfernt zu halten. Aber ihre Anzahl war schon zu groß, und die Stadt schon zu sehr eingeengt. Netzelbeck versah erst bei dem Major v. Schill, nachher bei dem Oberst von Gneisenau die Stelle eines Adjutanten und Rathgebers.

S. 56. Z. 10. Daß man doch so gern abbricht und niederbrennt! Auf dem hohen Berge, und von da, bis zur Lauenburger Vorstadt stand kein Haus. Das Geschütz der Festung konnte diese stadtwärts abhängige Gegend sehr gut bestreichen. Man schoss auch fleißig nach dem Feinde; doch rückte dieser mit seinen Laufgräben und Schanzen täglich näher. Die Häuser der Altstadt sowohl, als die Wäände der Mailuhle waren dem Feinde mehr hinderlich, als nützlich. Nur das Grabierwerk im Siederlande schadete der Festung, doch nur, weil das Gouvernement den Sickerkamp unbefestigt gelassen hatte. Am sichersten würden wir freilich vor dem Feinde gewesen seyn, wenn die ganze umliegende Gegend 10 bis 12 Meilen in der Runde um Colberg auf gut türkisch verwüestet und verheert worden wäre.

Es wurde aber dem Feinde nicht einmal ge- wehrt einen großen Damm durch den, sonst unzugänglichen Morast vom Colberger Busche, nach der erhöhten Fläche des Binnenfeldes zu ziehen:

wie hätte man den Feind wohl verhindern wollen, dieß zwischen schützenden Bergen und Anhöhen zu thun? Das Abbrennen war aber an der Tagesordnung, und geschah regelmäßig des Sonnabends.

S. 59. Z. 9. Der Feind schoss gewöhnlich nur 4 bis 6 Granaten täglich nach der Stadt, und hörte alsdann von selbst auf zu schießen. Wenn unser Geschütz es vermocht hätte ihn zum Schweigen zu bringen, so wäre dieß wohl am Himmelshauptstage geschehen, als durch eine feindliche Granate Feuer in der Stadt entstanden war. Damals schoss der Feind jedoch, unseres Geschützes ungeachtet, lebhaft fort (Siehe Seite 63 und 64).

S. 60. Z. 13. Der neue Commandant ließ sogleich die mit Heu und Stroh angefüllten Speicher und Kirchen leeren, und jenes auf freiem Felde nach dem Hafen zu aufpacken. Auch ließ er den Gottesdienst, den Lúca dou unter sagt hatte, sogleich wieder fortsetzen, indem er äußerte, daß der Trost der Religion dem Menschen in Noth und Gefahr am wenigsten genommen werden dürfe.

S. 65. Z. 11. So interessant es war, vom Thurme herab die Feinde zu beobachten, so gefährlich ward dieß für die Kirche, da die Feinde, welche es erfahren hatten, daß man sie von der Thurmspitze herab beobachtete, dieselbe zum Ziele ihres Geschützes machten, und häufig Kugeln dahin warfen.

S. 184. Z. 7. Allerdings verdroß es diese Leute,

daß sie nie etwas ausrichten konnten, weil sie immer zu spät gegen den Feind geführt wurden. Der unternommene Sturm wurde am Tage ausgeführt, und mußte deshalb mißlingen, da die Feinde sehen konnten, was vorging. Waldenfels war der erste auf der Brustwehr, und wurde, als er sich gegen seine Leute wendete und ihnen zurief, ihm zu folgen, durch einen Flintenschuß durch die Schulter geschossen. (Er wurde nicht, wie Seite 30 Zeile 2 angegeben worden, durch einen Bajonettschloß getödtet). Sein Verlust erregte und verdiente allgemeines Bedauern.

S. 35. Z. 10. Lieutenant Kettelbeck ist ein Bruder des braven Patrioten Kettelbeck.

S. 91. Z. 16. Die Communicationsbrücke auf der Ostseite abgehauen.

S. 91. Z. 25. Die Feinde verließen, so heftig beschossen, einige Male die Mairkuhle, wurden aber von ihren eigenen Leuten wieder hinein getrieben und sie zu behaupten gezwungen.

S. 92. Z. 5. Des Majors v. Schill Nachfolger war Gruben der 1te, sonst im Regiment von York. Derselbe kam auch nachher wegen des Verlustes der Mairkuhle, und der Anzündung der Münde und des Pfannschmiedens, in Untersuchung. Wie dieselbe abgelaufen, ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden; Gruben der 2te war ein jüngerer Bruder des erstern. Dieser ward tödtlich ver-

wundet, nachdem er sich sehr tapfer gehalten hatte, und starb am 29sten Julius. Der erstere lebt noch jetzt.

S. 93. Z. 5. Es ist im Colberger Publikum nur eine Stimme darüber, daß das Feuer im Gouvernements-, Bauhofs- und Rathhause, wie auch im Stadthofe, sich nie so weit verbreitet haben würde, wenn die dabei angestellten Leute ihre Schuldigkeit besser gethan hätten, so wie dies bei dem Stornmagazin der Fall war. Diese thaten treu das Ihrige, was nicht amohnt.

S. 107. — Der Oberst heißt nicht M....r. sondern B....r. Eben dieser Kettelbeck hat im Jahre 1776, da im April der Blitz den Marienthurm in Flammen setzte, mit Lebensgefahr die Kirche und die Stadt gerettet, die wahrscheinlich, wenn die Kirche niederbrannte, nicht verschont geblieben wäre. In dieser Belagerung führte er den Streitenden Lebensmittel zu, dirigitte die Lösungs- und Ueberschwemmungs-Anstalten, und ermunterte und tadelte, wo es nöthig war.

S. 108. Z. 18. Der Hauptmann ist deshalb in Untersuchung gekommen, hat aber das Zeugniß des Bataillons-Chirurgus für sich, daß er ein schlechendes Fieber gehabt. Sein Sohn war wenig Wochen vorher auf dem Bette der Ehre gefallen. (Der Einsender dieser Nachrichten, der den Hauptmann von M... am 1sten Julius gesehen, be-

stättigt das Zeugniß des Bataillons (Chirurgus.)
S. 111. Z. 9. Leider ist es Ton, von dem Erfolg
eines Unternehmens stets auf die Unternehmenden
im allgemeinen zu schließen. Nach Verhältnis
möchten wohl bei Jena und Auerstädt eben so
viele Individuen ihre Pflichten erfüllt haben, als
bei der Belagerung Colbergs.

S. 120. Z. 17. Und sie wäre gewiß gefallen, ob-
gleich nicht die Schuld dem braven Obersten v.
Oeneisenau sondern seinem Vorgänger, oder
dem vorigen Ingenieur des Places zuzumessen ge-
wesen wäre.

Druckfehler.

Seite	Zeile
2.	21. Siederland statt Süderland.
6.	16. Pfannschmieden st. Pfannenschmie- den; Reeperbahn st. Röperbahn.
16.	4. Lucadou st. Loucadou (so auch durch- gängig.)
25.	2. schmerzlicher st. schmerlicher.
36.	21. Holzlothe st. Salzlothe.
43.	13. Dunkel st. Dunkel.
75.	8. Hasenwied st. Hasenbiet.
94.	5. Morgenseite st. Abendseite.
105.	12. Selkowsche Damm st. Gelderdamm.